



600089005S

14772.f.2



Zwei Stunden
zur Zeit
wurde ich von einigen
Menschen, die sich nicht
kennt, aufgefordert,
ihnen zu erlauben, mich
in einer Sitzung der Universität aufzufinden.
Ich kann es
nicht tun.

Zwei Minuten, die mich
aufzuhalten vermögen
in diesem
Haus sind
unzureichend.

Am 4. Februar 1862.

Lieder einer Verborgenen.

Herausgegeben

von

Albert Knapp.

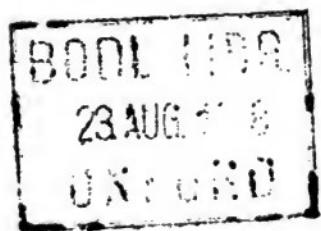
Was ich im stillen Kämmerlein
In meines Herzens Noth gesungen,
Ich sang es mir, mit ganz allein;
Doch ist es weiter noch gedrungen.

Albert Zeller.

Leipzig,

Verlag von Otto Holze.

1858.



Trag von G. G. Gilbert in Leipzig.



Borwott.

Mein Herz freuet sich, diese Segenslieder einer theuern langjährigen Freundin, die ihren Namen in findlicher Demuth und Einfalt vor der Offentlichkeit nicht genannt wissen will, hier der Gemeinde des Herrn als ein kostliches Gemeingut zu übergeben. Eine bescheidene Bevorwortung, nicht Bevormundung sind diese Linien, womit ich Lieder begleite, die wohl in mehreren Auflagen, als nur in dieser erstmaligen, der Dichterin nach langen Bitten und Mahnungen abgerungenen, erscheinen, und namentlich in der christlichen Frauenwelt des fröhlichsten Anklanges nicht ermangeln werden. Denn die liebe Sängerin, eine bald 61jährige Frau und Familienmutter, äußerlich durch allerlei Kreuz, innerlich aber durch das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt zu einer

Bekündigerin der Liebe Christi großgezogen, versteht den geistlichen Flötenton, wie den Posaunenhall des Glaubens im Kreise der Kinder Gottes seelenvoll anzustimmen, und es bedarf daher meiner Einführung nicht nach einem Geistesdiplome, sondern blos nach einer gangbaren, von ihr selbst gebilligten Sitte, damit ihre Liedesklänge nicht gar namenlos in die Welt hinausgehen.

Da meine verehrte Freundin, von deren Liedern seit 25 Jahren viele in meinem früheren Taschenbuch „Christoterpe“ niedergelegt worden, jedenfalls dem Geiste nach vielen christlichen Gemüthern bereits theuerwerth ist, und wir daher ihr „Geheimnißvoll-Offenbarseyn“ mit schuldigem Respect anerkennen wollen, so erübrigt mir blos der innige Wunsch, daß die Gnade des Herrn, zu deren Preis diese Lieder gesungen sind, dieselben an den Herzen sämmtlicher Leser und Leserinnen mit einem unvergänglichen Segen begleiten wolle. Denn einen Segen dieser Art in redlichen Seelen zu erzeugen, sind sie ebenso lebensfähig, als im besondersten Grade werth.

Stuttgart, 27. Jan. 1858.

Albert Knapp.

Inhaltsverzeichniß.

Zur Einleitung. Von Albert Knapp Seite XI

I. Naturanschauungen.

Die Sprache der Natur	3
Die Berge	6
An einem späten Herbsttage	9
Nach einem Gespräch unterm Sternenhimmel	9
Abendeinsamkeit	14
Im Freien	16
Das Saatfeld	19
Loblied im Vorfrühling	24
Goldau	29
Bon Pfäfers.	
1. Bad Pfäfers	32
2. Die Quelle	35
3. Calanda-Schau	36
4. Berg Thabor	40
5. Der Arzt	43
6. Moose	45
Herbstwanderung	49

VIII

	Seite
<u>An einem dunkeln Wintertage</u>	53
<u>Am Bach</u>	56
<u>Winter im Gebirge</u>	57
<u>Nebel im Thale</u>	59
<u>Gottes Tempel</u>	60
<u>Frühlingstöne.</u>	
<u>1—5. Zur Passionszeit</u>	63
<u>6—8. Am Himmelfahrts-Tage</u>	68
<u>Mönch und Jungfrau im Berner Oberlande.</u>	
<u>1. Der Mönch</u>	71
<u>2. Die Jungfrau</u>	73

II. Inneres Leben.

<u>Ermuthigung</u>	79
<u>Verborgenes Leben</u>	83
<u>Bitten</u>	85
<u>Pilgergesang</u>	88
<u>Auf dem Heimwege. Nach manchem Abschied.</u>	90
<u>Es lebt ein Gott dir ja</u>	92
<u>Kraft im Kreuze</u>	93
<u>Letzter Wunsch</u>	95
<u>Eher nicht!</u>	96
<u>Am Schlusse einer schweren Zeit</u>	97
<u>„Ueber ein Kleines.“</u>	101
<u>Wir werden bei dem Herrn sein allezeit</u>	104
<u>Die Mutter am Weihnachtabend</u>	106
<u>Sei still!</u>	108
<u>1. Cor. 11, 23—27.</u>	110
<u>Ich glaube Vergebung der Sünden, Auferstehung des Leibes und ein ewiges Leben. Amen</u>	114

IX

	Seite
<u>„Dancket um Alleß“</u>	117
<u>Aus unsrer Zeit</u>	120
<u>Was auf „Herz“ sich reimt</u>	121
<u>Vom Hirtenknaben</u>	122
<u>Israels-Lieder.</u>	
<u>1. Hoffnungsblick</u>	123
<u>2. Der verlorne Sohn</u>	126
<u>3. Die Brüder Josephs</u>	130
<u>Missionsgesang</u>	134

III. Mutterworte.

<u>Um Mitternacht. Zwischen den Bettchen der Kinder . . .</u>	139
<u>Ein Gespräch</u>	142
<u>Abendliedchen</u>	144
<u>Osterliedchen</u>	146
<u>Die Kinder nach ihres kleinen Bruders Heimgeh'n . . .</u>	149
<u>Gruß des Christkindes</u>	151
<u>Frühlingsgruß</u>	153
<u>Zur Konfirmation</u>	156
<u>Antwort auf eine Frage</u>	159
<u>Das Kämmlein der Großmutter</u>	161
<u>Des Knaben erster Schulgang</u>	163
<u>Des jüngsten Mädchens Auftritt aus der Schule . . .</u>	164

IV. Gelegenheitsgedichte.

<u>Einem jungen Geistlichen am Morgen seiner Einsegnung . . .</u>	169
<u>Einer jungen Pfarrfrau</u>	171
<u>An Mariens Grabe</u>	174

	Seite
Zum Bilde einer Magdalena	176
Theodora	177
Lebewohl an einen Heidenboten	179
Ginem Brautpaare	182
<u>Zwei Gräber.</u>	
1. Einer verborgenen Perle	183
2. Der Mutter eines Theologie studierenden Jünglinges, der, indem er das Leben eines Andern retten wollte, seinen Tod in den Wellen fand .	186
Ginem Paar junger Freundinnen zum Abschied	187
<u>Zur Einweihung von Zwingli's Denkmal, den 11. Oktober 1838</u>	189

Zur Einleitung.

So seid ihr endlich nun gesammelt,
Ihr Liedesblumen duftighold! —
Wie lange war die Thür verrammelt,
Dadurch die Liebe brechen wollt',
Um ein vergnügliches Bejahren
Für das, was ewig bleibt ein Ja,
Zum Preise Zions zu empfahen,
Zum Preise Dir, o Golgatha! —

Geh't freudig aus in alle Weiten,
Des fröhlichen Empfangs gewiß!
Der ew'ge Geist wird euch begleiten
Als Strahlen in der Finsterniß;
Er selbst, die lichte Jordanstaube,
Die auf den Heiland niederkam,
Wird überall, wo Lieb' und Glaube,
Euch Bahn bereiten wonnesam.

Wer darf der Einfalt es verwehren,
 Aus ihrem stillen Kämmerlein
 Des starken Gottes Heldenrehren
 Zu tragen in die Welt hinein? —
 Wenn siegreich ringend nun die Hülle
 Vor'm süßen Frühlingshauch zersprang,
 So töne weit des Geistes Hülle
 Mit segnendem Triumphgesang! —

Ihr theuren Lieder, sanft entsprossen
 Aus Wettersturm und Himmelblau,
 Dort, wo die silbernen Kolosse
 Im Abendpurpur steh'n zur Schau:
 Erblüh't ihr nicht, gleich Alpenrosen,
 Undonnert von Lawinendroh'n,
 Daß liebend auch im Heimathlosen
 Aufwacht der tiefste Heimwehton?

A. R.

I.

Naturanschauungen.



Die Sprache der Natur.

Seid mir gegrüßt, ihr grünen Schatten,
Du wildes, ernstes Felsenthal,
Ihr Alpen und ihr Blumenmatten,
Verklärt vom Abendsonnenstrahl.
Es forscht mein Herz mit Kindesfragen
In deiner Bilderschrift, Natur:
In Hymnen aufgelöste Klagen —
Sein Echo — tönen Hain und Flur.

Als reich an Blumen und an Träumen
Hell vor mir lag der Kindheit Bahn,
Da wurde unter meinen Bäumen
Ein Gotteshaus mir aufgethan.
Zu frühe schloß sich seine Pforte,
Das Leben wurde schaal und leer;
Mein Ohr vernahm die Gottesworte
Am Busen der Natur nicht mehr.

Da war ich mir der tiefen Wunden
Des armen Herzens nur bewußt;
Auf Erden ward kein Heil gesunden,
Kein Frieden in der eignen Brust;
Es schien des Morgenlichtes Helle
Mir trüb' in den getrübten Blick,
Und die bewegte Silberwelle
Gab meine Klagen nur zurück.

Doch als in wunderbarer Klarheit
Der Freund vor meine Seele trat,
Der uns verklär't in Lieb' und Wahrheit
Des ewigen Erbarmens Rath;
Als Er die treue Hand mir reichte,
Die einst für uns geblutet hat,
Durch Kampf und Tod den Weg mir zeigte
Zur Heimath in die Gottesstadt, —

Und nun den Frieden wieder brachte,
Den Sturm beschwor mit süßer Muh':
Da ward es Licht um mich, da lachte
Mir Erd' und Himmel wieder zu.
Nun scheint die Welt mir rings verkläret,
Sie ist ja meines Gottes Welt!
Des Vaters liebe Stimme höret
Des Kindes Herz in Wald und Feld.

Die Morgenröthe lächelt wieder,
Die Botin frohen Aufersteh'ns;
Es gehn die Sterne auf und nieder
Zum Wilde süßen Wiederseh'ns;
Es spricht nach der Gewitterstunde
Des hohen Bogens Farbenpracht
Von Gottes ew'gem Friedensbunde,
Den mit uns Armen Er gemacht.

Du Lieb' und Huld, die nimmer endet,
Und unser keines je vergißt!
Dir sei mein Leben zugewendet,
Bis sich mein Auge brechend schließt.
Dann weht Dein Hauch um meinen Hügel,
Und schmückt ihn mit der Hoffnung Grün;
Die Liebe trägt als Engelsflügel
In ihre Heimath still mich hin.

Die Berge.

(1825.)

Wie stehn sie da, der ew'gen Allmacht Zeugen,
 Die Berge Gottes hoch und hehr!
 Wem sie in ihrer Herrlichkeit erschienen,
 Der sehnt sich leise hin, als ob von ibnen
 Nur noch ein Schritt zum Himmel wär'!

Früh, wenn der Kranz von Morgenrosen
 Ihr lilienweißes Haupt umkränzt,
 Und spät, wenn alle Thäler dunkeln,
 An ihrer Stirne, bis die Sterne funkeln,
 Der Sonne Abschiedslächeln glänzt —

Dann wallt das Herz und wünscht sich Taubenflügel;
 Es will hinauf, es will empor,
 Wo gold'ne Wölkchen an den Bergen blühen,
 Die Felsen schimmern und die Gletscher glühen
 Bis an des ew'gen Himmels Thor.

Was ist das wohl? was ist das mächt'ge Sehnen,
 Das in der Berge Anschaun' reger glübt?
 Es ist das Etwas, das im Menschenherzen
 Mit tiefer Ahnung süßen Schmerzen
 Empor, empor von niedrer Erde ziebt.

Die Gottesmenschen liebten früh die Berge,
Seit am Gebirge Ararat
Den Delzweig pflückte Noah's fromme Taube,
Seit das Gesetz, das Licht und Recht im Staube
Vom Sinai der Herr verkündigt hat.

Mit Moses sprach Er dort als seinem Freunde,
Von Nebo rief er ihn zu sich hinan;
Von Bergen sang der hohe Gottvertraute,
Der seine Burg auf Zions Helsen baute,
Und auf Gilboa fiel sein Jonathan.

Auf dir, Moriah, glänzte Gottes Tempel!
Zum Horeb rief den Gottesmann der Herr,
In sanftem Säuseln sich zu offenbaren;
Und sie, die für die Welt zu kostlich waren,
In Bergen irrten sie verfolgt umher.

Und himmlischer, als vom Gesetzesberge,
Er glänzte Gottes Herrlichkeit
Auf Tabor, als in Menschenhülle
Verkläret war der ew'gen Gottheit Fülle,
Und der Versöhnung Seligkeit.

Auf Galiläas Bergen ging zu beten
 Der Menschensohn in stiller Nacht;
 Dort sprach er aus sein Selig und sein Wehe;
 Am Ölberg, in des bittern Kelches Nähe
 Hat er der Kämpfe heiligsten vollbracht.

Den großen Tod, durch den die Sünder leben,
 Starb er am Hügel Golgatha;
 Und als er heimging zu des Vaters Rechten,
 Des Lebens Fürst, verklärte aus Todesnächten,
 Von lichter Höhe schied er da.

„Um Salem her sind Berge!“ sprach der Seher. —
 Auf ihren Auen sollen wir
 Das Lamm, das für uns blutete, einst sehen,
 Und klarer dann der Sehnsucht Trieb verstehen,
 Der aufwärts strebte für und für.

So seid mir denn in eurer Himmelsnähe,
 Ihr Berge Gottes, seid gegrüßt!
 Ihr stummen Zeugen, daß die Frommen,
 Die Pilger einst zum Berge Zion kommen,
 Wo alles Heimweh's Heimath ist!

An einem späten Herbstlage.

Wolken bedecken das Thal; den Städten, den reichen
Gefilden

Birget frostige Nacht neidisch den sonnigen Strahl;
Aber den felsigen Höh'n, des Berges Hütten und
Häiden

Glänzet das himmlische Blau, lächelt die Sonne so
hold.

Lieber ein dürftiges Voos, und heitere Blicke zum
Himmel,

Als ein beneidetes Glück, ach, und den Himmel so
fremd!

Nach einem Gespräch unterm Sternenhimmel.

(1823.)

Dort zieht ihr goldnen Sterne, —

Wie folgt' ich euch so gerne, —

So fühn, so frei und groß!

In lichten Strahlenkränzen

Die Welten zu beglänzen,

O welch ein göttlich schönes Voos! —

Da schlägt auf einmal wieder
Mich der Gedanke nieder,
Wie klein und arm ich bin. —
Was mag im All der Welten
Ein fallend Blättlein gelten?
Es wird, und weilt, und fällt dabin.

Wozu ist mir gegeben
Dies namenlose Streben?
Wie faßt mein kleiner Geist
In seinen engen Schranken
Den ewigen Gedanken,
Den ihr der Welten Schöpfer heißt?

Ich freute gern mich Seiner,
Der ganzen Welt und meiner,
Doch find' ich nicht die Spur;
Und eine bange Frage
Von Schmerz und Todesklage
Durchzieht die blühende Natur.

Wie Trost aus Engelsmunde
Erscholl mir früh die Kunde:
Daß, der im Himmel thront,
Einst kam uns zu erlösen,
Ums kund zu thun sein Wesen,
Und unter Menschen hier gewohnt.

Bekleidet in die Hülle
Der Armut, klein und stille,
Erduldend Erdennoth;
Doch lauter Lieb' und Wahrheit,
Den Geist voll Himmelsklarheit,
Ein Menschensohn, und doch ein Gott; —

Daz er das reinste Leben
Zum Opfer hingegeben
Für der Gefall'n Schul'd,
Sie mit dem Unsichtbaren,
Dem sie so ferne waren,
Versöhnt in ew'ger Lieb' und Huld.

In solchem reinen Bilde
Erscheint mir nah und milde,
Der Welten schafft und leckt;
Da darf ich zu ihm schauen
Und freudig ihm vertrauen,
Daz er auch mein im Staube denkt.

Der Himmel steht mir offen
Und löst in süßes Hoffen
Des Daseins Rätsel auf;
Das Morgenroth der Gnade
Beleuchtet meine Pfade
Und zieht den Blick zum Licht hinauf.

Den süßen Kinderglauben,
Sie wollen mir ihn rauben,
Die Weisen meiner Zeit. —
So raubet ohn' Erbarmen
Den Wanderstab dem Armen
Die Hand, die feinen bessern deut.

Sie wollen mir es wehren,
Den Menschensohn zu ehren,
Als meines Lebens Gott;
Das liebende Verlangen,
Ihn ewig zu umfangen,
Ist ihrer stolzen Seele Spott.

Was wollt ihr mir denn geben
Für das entriss'ne Leben?
Wie stärkt und tröstet ihr?
Den Gott des weichen Herzens,
Vertrauten jedes Schmerzens,
Ersezt kein kaltes Wissen mir.

Er giebt dem Herzen Frieden,
Weist mir den Pfad hienieder
In's ew'ge Vaterhaus, —
Begeistert mich, zu lieben,
Das Gute still zu üben,
Und söhnt mit dem Geschick mich aus; —

Erquict im dunkeln Thale
 Mich mit dem Morgenstrahle,
 Der hell dem Glauben lacht:
 Daß Einer einst gekommen,
 Des Todes Arm entnommen,
 Der ew'ges Leben uns gebracht.

Sollt' ich im Thal des Wäbnens,
 Des ungestillten Sehnens,
 Wo jeder ahnt und träumt,
 Und Alle irre gehen,
 Den Rettungsstrahl verschmähen,
 In dessen Licht mein Hoffen keimt?

O nein! die große Seele,
 Die, rein von jedem Fehle,
 Verzeihend Mord und Spott,
 Versöhnend Tod und Leben,
 Sich liebend hingegaben:
 Die große Seele ist mein Gott!

Abendeinsamkeit.

Still, verwaist und allein
 Wall' ich durch Flur und Hain,
 Sehnend im Dämmerlicht.

Die ich liebe, sind fern, —
 Morgen- und Abendstern
 Hören mein Sehnen nicht.

Lieder und Freudenschall,
 Lieb' und Lust überall, —
 Und so zerrissen mein Sein!

Einsam will sein der Schmerz; —
 Könnte verstehn mich ein Herz,
 Müßt' es ein leidendes sein.

Welch' ein bekanntes Bild,
 Leidend, liebend und mild
 Tritt vor die Seele mir da?

Kannst du vergessen den Freund,
 Innig dem Schmerze vereint,
 Ewig der Sehnsucht nah?

„Namen nennen ihn nicht!“
 Himmlicher Liebe Licht
 Barg er in irdischem Leid.

Seelen, bang und allein
 Lägt nicht Waisen er sein,
 Frieden bringt er dem Streit.

Still, doch nimmer allein
 Wall' ich durch Flur und Hain;
 Hauch der Liebe weht hier.

Morgen- und Abendstern
 Scheinen mir nimmer so fern,
 Leben den Einen mit mir.

Im Freien.

Kennst du der Liebe reges Walten,
 Wie sie des Kindes Herz bewegt,
 Und in vergängliche Gestalten
 Ein wunderbares Leben legt?
 Wie sie des Vaterhauses Wände,
 Die morschen, malt mit goldnem Licht,
 Und wie die Arbeit lieber Hände
 So freundlich uns zum Herzen spricht?

Das Tüblein, das die Schwester nähte,
 Die Thränen trocknet es so gut;
 Die Blumen, die die Mutter säte,
 Sie blüh'n in schön'rer Farbenglut.
 Wie laufchen wir, wenn aus der Ferne
 Verwandter Stimme Ton uns trifft;
 Und schau'n auf Briefen, o wie gerne,
 Des Freundes wohlbekannte Schrift!

Nun weiß ich, was in Wald und Auen
 Die Seele mir so süß bewegt,
 Was in den Himmelsdom, den blauen,
 Die Blicke seligliebend trägt;
 Was so mich röhrt im Frühlingsthale,
 Am silberweißen Blüthenbaum,
 Wie in des Mondes mildem Strahle,
 An seiner Wölkchen goldnem Saum.



Ach, diese Herrlichkeit entfaltet
 Mir Züge von geliebter Hand;
 Der Liebe Geist, der drinnen waltet,
 Ist mir so selig nahverwandt;
 Es ist die Stimme meines Lieben,
 Ist seines Fußtritts leise Spur;
 Sein Name leuchtet mir geschrieben
 Auf jedem Blatte der Natur.

Das Eine, das mit Himmelslichte
 Verklärt die schöne Gotteswelt,
 Das ist die menschliche Geschichte
 Deß, der sie schuf und trägt und hält.
 Er ward ein Mensch, wie wir, erfunden,
 Und duldete des Lebens Noth,
 Verblutete an heißen Wunden,
 Und starb der Sünder herbsten Tod.

Der Rosen schuf, den krönten Dornen;
 Der Liebe Wahl war Schmach und Schmerz
 Für seine Mörder, die Verlor'nen,
 Für dich auch, abgewichnes Herz!
 Dem kalten Grabe hingegeben,
 Wie unsrer Todten liebe Schaar,
 Lag dort das erste aller Leben
 Erwürgt am blutigen Altar.

Nun grünen unsre Todtenhügel,
Nun geht es dort der Heimath zu;
Er brach des Todes starre Siegel,
Und schloß uns auf die Welt der Ruh!
Ein lieber Vater ist zu finden,
Der uns von Ewigkeit bedacht;
Versöhnt, versöhnt sind alle Sünden; —
Der Sohn hat Alles wohlgemacht!

Und seine warme Lieb' umschließet
Die arme Erde, einst sein Grab.
Wie kühler Morgenthau ergießet
Sein Friede sich auf uns herab. —
Ich bete an, weiß nichts zu sagen,
Zu weinen nur, daß dein „Vollbracht“
Auch meine Schuld hinweggetragen,
Und daß Du selig mich gemacht!

Das Saatfeld.

Sinnend stand ich an des Nachbars Acker,
Sah im heitern Strahl der Morgensonnen
Seine jungen Saaten freudig grünen;
Zarte Blättlein, kaum an's Licht geboren,
Aufwärts strebend von der dunkeln Erde,
Sich in lauen Frühlingslüsten wiegend,
Flüsternd von des Sommers reicher Erndte,
Schaut' ich, wie ein Meer der Hoffnung, wogen.

Da gedacht' ich aller Gottessaaten,
Still im Hoffnungsgrün zur Erndte reisend,
Dacht' an jenes ew'gen Reiches Senfkorn,
Das der Herr in seinen Garten sät';
An die Saaten treuer Friedensboten,
Hier und dort und über fernen Meeren,
Ost mit heißen Thränen eingesenkt; —
An die Saaten stiller Mutterliebe,
Herber Leiden, vielverschmähter Treue,
Oder tief verborgener Gebete,
Und was sonst auf Gottes weitem Acker
Glaub' und Liebe sät. — Mir war, als säb' ich
In den tausend Gräschchen mir zu hüßen
Wohl Verheißung um Verheißung sprießen.

Doch aus meinen sel'gen Träumen weckte
 Mich alsbald ein lauter, wilder Jubel,
 Denn des Nachbars lebenkräft'ge Jungen,
 Wohl ein wild Geschlecht, sie stürzten lärmend
 Aus der Hütte auf den grünen Acker,
 Und begannen da die Knabenspiele,
 Stampften gar, als gält' es um die Wette,
 Wer am meisten hier verderben könnte,
 Recht geslossen ihre Saaten nieder;
 Und die zarten Blättlein, kaum entsprossen,
 Holde Keime künst'ger Erndtegaben,
 Lagen bald, zerknickt im jungen Leben,
 Schmucklos und zertreten an der Erde.

„Seid ihr rasend?“ rief ich in den Haufen,
 „Wollt ihr eure Erndte selbst zerstören?
 Kinder, und was wird der Vater sagen?“ —
 Doch es blickten lachend, keck in's Auge
 Mir die Knaben: „Loben wird der Vater,
 Daß so emsig wir das Werk vollendet;
 Hat er ja doch selber uns befohlen,
 Wie wir seine Saaten pflegen sollen.“

Leise klopfte mir's auf meine Schulter,
 Und mich wendend, sah' ich, wie der Nachbar
 Lächelnd mir zur Seite stand und ruhig:

Auf das Spiel der wilden Knaben schaute.
 „Laß die Sorge! Also laß' ich's treiben,
 Eine frohe Erndte mir zu sichern.
 Leicht ist meines Ackers Erde, leichte
 Körner hat sie immer mir getragen,
 Bis ich also meinen Grund bereitet,
 Und der jungen Saat nicht mehr geschnonet;
 Schwer ist nun das Korn und reich die Erndte.
 Was vernichtet schien, wird voller Leben,
 Die zertretne Saat bringt doppelt Früchte,
 Was gebeugt wird, hebet sich im Segen. —
 Also geht Natur auf Wunderwegen
 Menschlichen Begriffen oft entgegen.“

Sinnend stand ich an des Nachbars Acker,
 Als die goldne Frucht geerndtet wurde.
 Zarte Blättlein, einst im Keim gefnicket,
 Welchen Segen habt ihr doch getragen!
 Da gedacht' ich wieder jener Saaten
 Für die Ewigkeit, — und hellern Blickes
 Schau' ich seitdem um mich her auf Erden.
 Wenn ein roher Fuß zertritt das Zarte,
 Für den Augenblick zum Tode schmerzend.
 Wenn die Himmelöpflanze in der Fremde
 Dieser Welt zerknickt am Boden lieget,
 Selbst die Saaten inniger Gebete,

Grünend erst in freudiger Erhörung,
 Wie von fremder Uebermacht vernichtet,
 Schwachem Glauben schon verloren scheinen: —
 O dann denk' ich an des Nachbars Worte:
 „Was vernichtet schien, wird voller Leben,
 Die zertret'ne Saat bringt doppelt Früchte! —“
 Und es bricht ein Strahl vom ew'gen Lichte
 In die trübe Nacht, die mich umgeben.

Wohl auch du, des Senfkorns heil'ge Pflanze,
 Reich des Herrn, wie die zerdrückten Saaten,
 Bist du aus der Beugung aufgewachsen.
 Kaum entsprossen jener Saat des Geistes,
 Ausgesät von Christi ersten Zeugen,
 Warst du jedem Sturme preisgegeben,
 Lang zertreten von den wilden Heiden,
 Die den Acker Gottes feindlich bauten;
 Denn es reiste unter ihrem Drängen
 Eine reiche, volle Himmelserndte.
 Manch' Jahrhundert rauschte schon vorüber,
 Doch es leuchten durch die Nacht der Zeit
 Noch wie Sterne jene goldnen Nehren,
 Die aus der Verfolgung heißen Tagen
 Gottes Engel feiernd heimgetragen.
 Und, ob auch Jahrhunderte verschwanden,
 Ob die späte Zeit auf and're Weise

Gottes Saaten niederschlägt, — noch schlägt sie,
 Wo im frisch erwachten Geistesfrühling
 Himmelspanzen freudig aufwärts streben,
 Leif' bewegt vom Lebenshauch, der wehet,
 Wo er will, von großer Hoffnung flüstern,
 Und des ew'gen Reiches, seines Königs
 Sich erfreun. — Da gehet manch Gedränge
 Ueber solche Saat, und nirgend fehlet
 Es an Knaben, roh sie zu zertreten.
 Klage nicht und laß dich's nicht verdriessen,
 Denn „der Vater hat sie's ja geheißen!“
 Und Sein Aug' erschaut den Tag der Grndte.
 Seine Pflanzung ist noch nicht zerstört,
 Wenn sie Menschenblicken also scheinet;
 Denn er bauet sie auf Wunderwegen.
 Laß uns harren und den Vater loben,
 Der in blinder Menschen Thun und Wesen
 Seiner Liebe tiefen Plan gewoben,
 Und zum Werkzeug selbst den Feind erlezen,
 Daß die arme, vielzertret'ne Erde
 Ihm zum reichen Aehrenfeld einst werde!

Loblied.

Im Vorfrühling, unter den ersten Gesängen der Vögel.

Hör' ich euch wieder, ihr Töne des Frühlings, erklingen,
Jubelnde Stimmen des Preises sich himmelwärts schwingen?
Tief in der Brust
Regt sich die sehrende Lust,
Mit euch ein Loblied zu singen.

Soll mich die Amsel und soll mich die Lerche beschämen?
Sang ist ihr Leben und freudiges Lob ohne Grämen.

Schweigest nur du,
Seele, berufen dazu,
Gnade um Gnade zu nehmen?

Ist nicht dein Frühling, der himmlische, dir auch erschienen?
Sahst du die Auen der Hoffnung in Ihm nicht ergrünен,
Der bis in's Grab
Kam aus den Himmeln herab,
All' deinen Jammer zu sühnen?

König des Himmels und Freund einer sündigen Seele!
Jeder Gedanke und jede Empfindung erzähle,
Was du mir bist,
Wie mir ein Lebensstrom fließt
Aus der Erbarmungen Quelle.

Laß mich Dich loben! Ich weinte Dir lange nur Klagen,
Wähnte Dich hart, wenn aus Liebe Du Wunden geschlagen,
Habe die Hand
Ewiger Güte verkannt,
Irre von Sorgen und Zagen.

Doch wie der Winter von starrenden schneeigen Höhen
Spurlos zerrinnt, wenn sie Lüfte des Frühlings umwehen,
Also entflieh'n,
Giebst Du dem Herzen Dich hin,
All' seine starrenden Wehen.

Gieb mir die Harfe und laß mich der himmlischen Lieder
Fernher vernehmen — sie hallen im Thränenthal wieder —
Engelgesang!
Und der Erlöseten Dank
Schwebt hinauf und hernieder.

Schön ist die Schöpfung, die, ewiges Wort, du gegründet;
Wundervoll hast du die Berge und Thäler geründet;
Frühlinges Pracht
Hat wie der Tag und die Nacht,
Längst deinen Namen verkündet.

Aber wir fielen, — und göttlicher konnte dein Walten
Sich in dem Glend des sünd'gen Geschöpfes entfalten.

Ewige Treu'

Schuf das Zerrüttete neu,
Wollte Verlorne's erhalten. —

Lamm, das gelitten, und Löwe, der siegreich gerungen,
Blutendes Opfer und Held, der die Hölle bezwungen!

Brechendes Herz,

Das sich aus irdischem Schmerz
Ueber die Himmel geschwungen!

Du hast in schauriger Tiefe das Höchste vollendet,
Gott in die Menschheit gehüllt, daß sein Licht uns nicht blendet!

„Würdig bist Du,"

Jauchzt Dir die Ewigkeit zu,
„Preises und Ruhms, der nicht endet."

Himmlische Liebe, die Namen der Erde nicht nennen,
Fürst deiner Welten, den einst alle Jungen bekennen!

Gingest Du nicht

Selbst in der Sünde Gericht,
Sünder entlassen zu können?

Über des Todes umnachteten, grau'nvollen Klüsten
Schwangst Du die Palme des Sieges in himmlischen Lüsten.

Wer an Dich glaubt,
Trägt nun, von Hoffnung umlaubt,
Ewiges Leben aus Grünsten.

Menschensohn, Heiland, in dem sich das ew'ge Erbarmen
Milde zu eigen gegeben den schuldigen Armen:

Dir an der Brust
Darf nun in Leben und Lust
Jeder Erstarrte erwärmen!

Wahl voller Wunder! — Der einzige Reine von Allen
Eint sich mit Seelen, die sündig im Staube hier wälzen,

Trägt ihre Schuld,
Hebt in unendlicher Huld
Das, was am tiefsten gefallen.

Mir auch ist süß überwindend dein Rufusen ertönet,
Auch dieses feindliche Herz hat dein Lieben versöhnet;
Herr, deine Hand,
Zu dem Verirrten gewandt,
Hat mich mit Gnade gekrönet.

Lobe den Herrn, meine Seele! Er hat dir vergeben,
Heilt dein Gebrechen, legt in dich ein ewiges Leben;
Frieden im Streit,
Wonne in irdischem Leid
Weiß dir dein Heiland zu geben.

Hoffnung und Liebe, sie tragen auf himmlischen Flügeln
Dich in das Land der Verheißung, zu sonnigen Hügeln,
Wo deine Wahl
Dort in der Ewigkeit Strahl
Lieb' und Erbarmung besiegen.

Dort ist die Stätte der schauenden Wonne bereitet, —
Selig schon hier, wo der Glaube im Dunkel noch streitet,
Lahrt uns Sein Blick,
Der zu dem Vater zurück
Welten Verlorener leitet.

Schmilz', o mein bebender Laut, in die seligen Chöre
Seiner Gemeine, getrennt noch durch Länder und Meere,
Doch durch das Band
Himmlicher Liebe umspannt,
Eins zu des Ewigen Ehre!

Flöte, Natur, in des Frühlings beginnendem Wehen!
Singe, du Welt, die das Werk der Erlösung gesehen!

Jauchze, du Heer,
Dort am krystallenen Meer:
„Ehre sei Gott in den Höhen!“

Goldau.

Ich grüße dich in deinem ernsten Schweigen,
Du großer Friedhof über Goldau's Thal!
Wo grüne Alpen hoch zum Himmel steigen,
Und tief in blauen See'n ihr Antliz zeigen,
Da baute Gottes Hand dies Todtenmal.

Schön, wie das Paradies, sind deine Auen,
O Alpenthal! — zu schön für fremdes Land.
Doch daß wir hier uns keine Hütten bauen,
Steht dieser todten Wildniß düstres Grauen,
Wo einst des Lebens goldne Aue stand.

Wie tönten einst des Hirtenvölkleins Lieder
Und Kinderjubel, Sennenreigenton
Von Rigi's Höhn und Ruffi's Wäldern wieder! —
Nun schau'n sie stumm auf die Zerstörung nieder;
Des Lebens Laut ist längst dem Thal entflohn.

Der Wand'rer, an den starren Fels gelehnet,
 Schaut bang' auf naher Fluren Herrlichkeit,
 Und lauscht, ob ihm ein Gotteswort ertönet
 Von einer Liebe, die den Kampf versöhnet
 Des Lebens mit der Todesbitterkeit.

O sieh das Kreuz auf jenem Felsenhügel! —
 Mitleidig deckt ihn schon der Hoffnung Grün;
 Da hole deinem Glauben wieder Flügel!
 „Wenn Berge fallen“ — bürgt hier Gottes Siegel, --
 „So fällt doch meiner Gnade Bund nicht hin.“

Ein göttlich Herz ergoß des Lebens Quelle,
 Am Kreuze brechend, auf die Todtenflur.
 Ein Grab ist unsre Welt, doch rinnet helle,
 Ob auch verhüllt, seines Stromes Welle
 Durch Schmerz und Sterben irdischer Natur.

Es ist der Herr, der im Gewitterschlage
 Nicht nur zerstört, sich auch erbarmt und heilt.
 An des Gerichtes schauervollem Tage*)
 Verstummt hier auch manche Erdenklage,
 Manch Herz ist schnell der Heimath zugeeilt.

*) 2. September 1806.

Und mehr als ehmals, — ird'schem Blick verborgen,
 Von Gott gekannt, — liegt eine Goldau hier.
 Sein theures Eigenthum ruht wohlgeborgen,
 Bis zu des Auferstehens großem Morgen,
 Wo Er sein Gold verläret, Erd', in Dir.

Dich wird der neuen Erde Duft umschweben,
 In des verheiß'nen Tages ew'gem Schein.
 „Das Meer wird seine Todten wieder geben“ —
 Dein Felsengrab, o Goldau, wird erbeben,
 Und um dein Kreuz ein selig Volk sich reih'n.

Von Pfäfers.

(1837.)

1. **Bad Pfäfers.**

In die Tiefe mußt du steigen,
 Der Genesung Quell zu trinken,
 Dich zum dunkeln Grunde neigen,
 In des Heiles Schoß zu sinken.

Droben wohnt das frische Leben,
 Steh'n Paläste, blühen Auen;
 Doch das Elend wohnt daneben,
 Und der Gräber düst'res Grauen.

Wende dich und geh' hinunter!
 In den dunkeln, engen Klüsten
 Rinnt der Quell, der ewig munter
 Ihren Staub entreißt den Grüsten.

Hier ist's stille, hier ist's dunkel;
 Doch in wunderbarer Klarheit
 Flammt herab das Lichtgefunkel
 Aus dem hohen Land der Wahrheit.

Darfst nicht in der Tiefe bleiben
Für die Höhe du Gebornes!
Höher, denn die Wolken treiben,
Liegt dein Erbe, dein verlorner.

Einer fand für dich es wieder,
Stieg, es blutig zu erringen,
Tiefer in den Abgrund nieder,
Als wo ird'sche Quellen springen.

Seine wunderbaren Pfade,
Abwärts erst auf dunkeln Stufen,
Führt nun die verborgne Gnade,
Die zur Höhe sie berufen.

Weg von Festen, Spiel und Neigen,
Fühlst du sterbend frank dein Wesen;
Wo die Menschenstimmen schweigen,
Rinnt der Quell, dir zum Genesen.

Aus der Tiefe, bang und trübe,
Wo das Herz sich selbst erkannte,
Dann, durchblift von Seiner Liebe,
Seinen Retter stammelnd nannte,—

Schwebt es, selig im Gesunden,
 Aufwärts in die Himmelslüste.
 Bahn hinauf hat Er gesunden,
 Der das Siegel brach der Grüfte.

Birg mich denn im dunkeln Grunde,
 Hern dem irdischen Getriebe,
 Heiland, daß auch ich gesunde,
 An dem Heilquell Deiner Liebe!

Und in diesen Felsentiefen,
 Wo mir tausend stumme Zeugen
 Deinen großen Namen riefen,
 Dem sich alle Knie' einst beugen;

Bürg' es mir im schönen Bilde,
 Daß, wo Du zur Tiefe leitest,
 Aus dem Felsen, göttlich milde,
 Lebenswasser Du bereitest.

2. Die Quelle.

Da drunten, tief im verborgenen Schacht,
 Da wohnet ein Engel und hütet und wacht,
 Das Wasser der Tiefe beweget er,
 D'rum strömt es so warm und lebendig daher.

Der Kranke fühlt seines Segens Kraft,
 Doch schauet er nicht, was ihm Heil geschafft;
 Er greift sie nicht, die verborgene Hand,
 Die leise den Engel zur Quelle gesandt.

Es strömet ein Quell durch die ganze Natur,
 — Ein Tröpflein von ihm ist die sprudelnde nur —
 Der trägt aus der Liebe krystallenem Meer
 Für jegliches Elend die Heilung daher.

Sieh' hier in der Tiefe verborgenem Dom,
 Durchrauscht von dem mächtig lobpreisenden Strom.
 Der, wie sonst die Glocken aus himmlischer Lust,
 Im Busen der Erde zum Heilghum ruft!

Ein Kreuz auf den Altar des Felsens gestellt,
 So schmücket der Engel sein heimliches Zelt.
 Wem er und sein heilendes Wirken gehört,
 Hat dich seines König's Zeichen gelehrt.

Wie wird mir so wohl in der ernsten Kapell,
 Bei'm Kreuze, beim Engel, am heiligen Quell!
 Umweht vom lebendigen Gotteshauch,
 Erweitert mein Herz hier zum Tempel sich auch,

Und jaucht, daß in Klüsten und Grüsten so tief
 Lebendigen Wassern der Ewige rief;
 Daß hin zu dem Quell, der den Tod einst verschlingt
 Das Zeichen des Kreuzes den Dürstenden winkt.

3. Calanda-Schau.

Tief zur Rechten und zur Linken
 Gähnet mich der Abgrund an;
 Ueber scharfen Helsenzinken
 Endet meine schmale Bahn.
 Weh dem Fuße, der hier gleitet!
 Aus der Tiefe Schrecken droht
 Ihm von Fels und Strom bereitet
 Grauenvoll ein herber Tod.

Doch von oben fühl' ich selig
 Mich von Himmel'sluft umweht,
 Schaue aufwärts, bis allmählich
 Grau'n und Schauer mir vergeht.
 Neber mir in trauter Nähe
 Blüht die heil'ge Alpenwelt,
 Die den Blick, je mehr ich spähe,
 Fester stets gefesselt hält.

Du Galanda! Gletscherlüste
 Haben weiß dein Haupt geschmückt,
 Das auf wild zerriss'ne Klüste
 Kubig ernst bernieder blickt.
 Greis mit heiterm Angesichte,
 Deinem Himmel nah vertraut,
 Schwelgend noch im Tageslichte,
 Wenn die Nacht uns längst umgraut!

Schöner Falknis! ward von warmen
 Herzen dir dein Reiz geliehn?
 Zeigst du mit den Felsenarmen
 Auf geliebte Hütten hin?
 Sag' es in der Heimath drüben,
 Sag' es in des Rheines Thal,
 Daß die Fernen nah geblieben
 Unter Einer Liebe Strahl!

Nahe Alpen, grüne Weiden,
 Wo die Heerden thalwärts ziehn,
 Wälder, die euch ernst bekleiden,
 Bäche, die der Höh' entfliehn.
 Monteluna's Blumengarten,
 Nicht von Menschenhand gepflanzt,
 Nachbarliche Felsenwarten,
 Von der Falter Heer umtanzt!

Von den lichten Höhen nieder
 Gleitet der erstarke Blick
 In Tamina's Tiefen wieder,
 Bebet nun nicht mehr zurück,
 Grüsst froh die Skabiose,
 Die zu meinen Hüzen nicht,
 Thymian und Eistusrose,
 In des Felsens Kleid gestickt.

Also wandeln wir durchs Leben,
 Pilger auf der schmalen Bahn,
 Rings von Sünd' und Nacht umgeben
 Gähnt uns das Verderben an.
 Doch ein Blick zu jenen Bergen,
 Wo uns Hülfe niedertaut,
 Ueber Thränen, über Särgen,
 Macht mit der Gefahr vertraut.

Wer erst deine Näh' empfunden,
 Heil'ge, unsichtbare Welt, —
 Wer die starke Hand gefunden,
 Die den ew'gen Himmel hält,
 Und des armen Herzens Sorgen
 Trägt und alle Noth der Zeit: —
 O der wandelt still geborgen
 Mitten durch des Lebens Streit.

Und im Paradiesesfrieden,
 Der von oben sie umschwebt,
 Dankt die Seele, tief zufrieden,
 Wo sie weinend einst gebebt.
 Ward der Blick im Heiligthume
 Gottes erst geweiht und klar,
 Wird er auch die kleinste Blume
 Dieser ird'schen Flur gewahr.

Der Du treu dein Kind geleitet,
 Deiner Schöpfung heil'ges Wort
 Meinem Lauschen oft gedeutet,
 Bleibe bei mir fort und fort!
 Hilf mir freudig, nimmer schwankend
 Meine Felsenpfade gehn,
 Und für jedes Blümchen dankend
 Auf zu deiner Liebe sehn!

4. Berg Thabor.

Hinauf, hinaus aus enger, tiefer Kluft!
Es wint die blaue, weite Himmelsluft.
Verjüngten Schrittes hebt der Fuß sich leicht
Am Pfad, der schwindelnd über Felsen steigt.
Durch dichter Buchen Dämm'rung bricht herein
Hell leuchtend schon der Gletscher Silberschein.

Da blüht in sammt'nem Grün die Alpenflur,
Und weiter, weiter lockt der Sehnsucht Spur,
Durch Höh'n und Tiefen, Weiden, Waldesduft,
Wo Vogelhang und Heerdenglöcklein rust,
Am Wasserfall, am Lerchenhain vorbei,
Durch's Dörfchen mit der gästlichen Abtei.

Auf dieser Thaborshöhe will ich stehn,
Natur, und dir in Herz und Auge sehn!
In Wehmuth eingetauchte Herrlichkeit
Blüht in des Thales Gründen weit und breit,
Wo, rings von alten Burgen stumm belauscht
Der Rhein die trübe Jugend wild durchrauscht.

In lichter Höhe stehn die Pfeiler da
 Des Gottes tempels, — Berge fern und nah;
 Still, mächtig lockend des Verlangens Flug;
 So schön ist's hier — und doch nicht schön genug?
 Schwimmt Alles gleich in Duft und Glanz und Licht,
 Noch ist es doch der rechte Thabor nicht.

Und könntest du auf Engelsflügeln ziehn
 Von Hirn zu Hirn, zur fernsten Höhe hin,
 Doch wäre nicht des Sehnens Ziel erreicht;
 Auch dort ist's Erde, — Schimmer, der verbleicht,
 Und neue Ferne winkt dem Herzen dort,
 Das endlos weiter strebt von Ort zu Ort.

Wo wird es still? — vielleicht im Morgenland,
 Wo Zions Burg und Gottes Tempel stand?
 An jenen Stätten, wo der Heiland ging,
 Und Gottes Huld in Ihm die Welt umsing?
 Vielleicht legt auf des ersten Thabors Höh'
 Zur Ruhe sich das nie gestillte Weh?

Wohl winkt das heil'ge Land, wohl war es schön,
 An Schubert's Seite horchend mitzugehn
 Am Seegestade, das einst Er durchzog,
 Dem sich gehorsam Sturm und Welle bog,
 Auf Berge, wo Er betend einst gewacht, —
 Zum Hügel, wo Er rief: es ist vollbracht!

Wohl bleibst du meiner Sehnsucht stets verwandt,
 Du meines Gottes auserwähltes Land!
 Und dich umweht, wie ew'ge Frühlingsluft,
 Der heiligsten Erinn'rung Hauch und Duft.
 Doch das ersehnte Ziel, — Verklärungslicht
 Des rechten Thabor's, — ist hienieden nicht.

Auch dort ist's Erde nur, und Gottes Sohn
 Weilt nun verklärt auf seines Vaters Thron.
 Nach Ihm verlangt der ew'ge Schmerzenruf
 Des Herzens, das Er für sein Lieben schuf;
 Und die Natur durchschimmert klar und mild
 Der Himmelsheimath ahnungsvolles Bild.

Doch ließ der Liebende uns nicht allein;
 Er hat verheißen: „Bei euch will ich sein!“
 Bernahmest du's, und glaubst du deinem Herrn?
 In keinem dunkeln Thalgrund ist Er fern.
 In trüben Kammern, wo man Thränen fä't,
 Sein Athem wie um Rosenlauben weht.

Und der Verklärung erster Strahl umfließt
 Das Herz, das Ihm in Demuth sich erschließt,
 Von Schwachheit noch umhüllt und Erdennoth,
 Einst offenbar im Himmelsmorgenroth.
 Durch Kreuzespfade, Nacht und Grabeſruh'
 Geht es den ew'gen Thaborsfreuden zu.

Nicht mag ich mehr hienieden Hütten bau'n,
 Seit Du dein Heil die Sehnsucht liebst schau'n.
 Viel theure Seelen gingen, Dir vertraut,
 Schon ein zur Stadt, die Du für uns gebaut,
 O nimm auch mich zur ew'gen Sabbatbrub'
 Mit ihnen auf, verklärter Heiland Du!

5. Der Arzt.

Wie sie sich Alle zu dem Arzte drängen,
 Daß sie ein Wort, ein Lächeln nur erquide!
 Heil oder Unheil liegt in seinem Blicke,
 Drakelspruch in seiner Rede Klängen.

O schön ist der Beruf, im franken Leben
 Als eines Heilquells Hüter da zu stehen,
 Des Elends tiefe Wurzel zu erspähen,
 Den rechten Balsam jedem Schmerz zu geben.

Ist wo ein Sohn des Heils so groß und weise,
 Ein weites Herz zu öffnen allen Klagen,
 Verstehend jedes Leid, es mitzutragen,
 Und jedem wohlzuthun auf eigne Weise?

Wohl kenn' ich Einen Arzt, der jeden Schaden
 Von Millionen mit allmächt'gem Lieben
 Erkennt und fühlt; — es steht von Ihm geschrieben,
 Daß unsre Krankheit Er auf sich geladen.

Er kam, — sein Blick durchschaute jede Kammer
 Des großen Lazareths der armen Erde, —
 Und gab, damit der Pest gewehret werde,
 Sein Leben hin in blut'gen Todesjammer.

Er lebt! denn in Ihm quillt der Born des Lebens;
 Die Welt zu heilen hat Er Macht empfangen,
 Und jeden Schmerz, durch den Er selbst gegangen,
 Litt Er für seine Kranken nicht vergebens.

Noch steht Er unerkannt in unsrer Mitte,
 Des Lebens Balsam in verklärten Händen,
 Bereit, für jedes Weh' ein Wohl zu spenden
 Dem, der Ihm naht mit redlich ernster Bitte.

Und jedes franke Herz, als wär's das Eine,
 Führt Er nach sicherem Plane zum Genesen.
 O treu'ster Arzt, befrei' auch all' mein Wesen
 Von jedem Nebel, das ich tief beweine!

Und du, o Jüngling, der den Lauf beginnet
 Zum schönen Kampf mit deiner Brüder Schmerzen,
 Komm mit zu Ihm und lern' an Seinem Herzen
 Wo allem Weh ein Heilstrom ewig rinnet!

6. Moose.

Hier, tief im Erdenschoß, soll in die Gruft ich steigen?
 Nein! neues Leben wird im Felsengrab dein eigen.

Rings ist der Blick gebannt, daß drängt ihn himmelwärts:
 So kehrt zu Gott allein sich im Gedräng' das Herz.

Dem rauhen Fels entblüht der Alpenrose Roth,
 Wie Lieb' und Hoffnung sproßt aus starrer Erdennoth.

Die Felswand wird zu Gold im Abendsonnenblick:
 So malt Erinnerung entschwund'ner Jahre Glück.

Wie klein steh' ich vor dir, o Riesin, Felsenwand,
 Die aufwärts meinen Blick mit stummer Macht gewandt!

Hier steigt des Herzens Fleh'n geraden Lauf's empor, —.
 Lamina rauscht dazu ein Lied im höhern Chor.

Nacht ist's in meiner Kluft; Tamina sonder Ruh'
Trägt ferner Stimmen Laut dem wachen Träumen zu.

Heb' auf das Haupt! es wirft den goldnen Himmelsschein
In deiner Hölzen Nacht ein lichter Stern herein.

O Wega, sei gegrüßt, die jetzt so mild und traut
Auf meines Hütthens Dach, auf meine Kindlein schaut!

Wie schmilzt der Trennung Leid, wie wird die Ferne nah',
Wenn Himmelsnähe sich erweiset dort und da!

O Auge, treu und nah, das ob uns Allen wacht,
Mich labt ein Gruß von dir in deines Sternes Pracht!

Wie manche Wohlthat liegt in Gottes Welt verbreit! —
Doch ist ihr Zugang uns von Nacht und Graus bedeckt.

Nicht tiefer Forschung Fleiß, es fand die Einfalt nur,
Der Gemsenjäger schlicht, der Wunderquelle Spur.

Beschlossen blieb sie wohl den Leidenden noch heute,
Wenn nicht die kühne That das Heilighum befreite.

So kann das Himmelreich die Huld des Herrn nur schenken,
Doch ihm Gewalt zu thun, muß Er die Herzen lenken.

Lieb' Mägdlein, wie so leicht hüpfst du von Höh' zu Höh'!
Macht dich die Alpenwelt zum Gemülein oder Reh?

Trinkst du auch Lebenssaft aus dieser Bergesluft,
Aus Fels und Hain und Strom und Alpenblumenduft?

O Kind, ich seh' dich gern in Gottes Buche blättern,
Spricht er dir gleich noch jetzt in unverstandnen Lettern.

Wir ahnen Alle nur die Zeichenschrift, und sind,
Wenn wohl es um uns steht, vor ihr ein lernend Kind.

Doch „Gottes Lieb' und Näh'“ — des Buches erstes Wort —
Das töne, Kind, auch dir durch's ganze Leben fort!

Wie rein ist die Natur, von Menschen nicht entweicht!
Verlorenen Edens Hauch durchweht die Einsamkeit.

Doch wird mir die Natur durch Menschen auch beseellet,
Wo Blick und Wort von Dem, der sie erneut, erzähltet,

Da weht Sein Lebenshauch; es steht der Liebe Hoffen
Das ew'ge Paradies erlöster Seelen offen.

Gestalten, die ihr euch im bunten Kreise regt,
Was ist es, daß mein Herz so warm euch Allen schlägt?

Wir Alle suchen Heil an dieses Brunnens Rand; —
Wie fühlt sich gleiche Noth und gleicher Wunsch verwandt!

Welch wunderbarer Zug das Herz zu Menschen zieht,
Indes der scheue Blick sie fremd und ferne sieht!

O reiches Menschenherz! dir ist die Macht geblieben,
Die Andern ungekannt und unbemerkt zu lieben.

Willst du des Lebens Bild in diesem Saale sehn?
Wir kommen, schau'n uns an — oft erst zu spät — und gehn.

Das Leben flieht, gefüllt von lockenden Gestalten,
Bei wenigen nur darf der flücht'ge Fuß sich halten.

Lebt wohl! mag spurlos euch mein Bild verschwunden sein:
Das eure grub sich tief in's tiefe Herz mir ein.

Ein Bethel ist der Ort, wo meines Gottes Hand,
Sein Schau'n auf meinen Gang ich nah und klar empfand.

Du lässest, treuer Herr, es nie an Manna fehlen,
Doch gibst Du's wie Du willst, nicht so wie wir es wählen.

Bereichert zieh' ich fort, mit manches Anfangs Spur. —
Was ist auf Erde mehr? wir selbst beginnen nur.

Leb' wohl, geliebter Quell, du meine dunkle Schlucht,
Und segne jeden, der in dir Genesung sucht!

Leb' wohl, Tamina's Strom, du meine Felsenwand,
Du heil'ger, dunkler Dom, du reiches Wunderland!

Du steiler Felsenpfad, ihr Plätzchen meiner Ruh',
Euch sendet leisen Gruß bald die Entfernte zu.

Herbstwanderung.



(1820.)

Bon dem Herbst sollst du mir
Heute, Kind, ein Liedchen singen!
Sprachst du, als am Abend wir,
Vater, längs dem Strome gingen.

Sieh', wie Frühlingsblumenpracht
Glänzt der Wald in lichtem Rothe;
In den Felsenhainen lacht
Helles Leben aus dem Tode.

Lächelnd feiert uns're Flur,
— Wie der Glaube sterbend lächelt, —
Feierabend der Natur,
Von des Friedens Hauch umfächelt.

Feierabend! o wie schön
 Winkt das milde Wort dem Nüden,
 Sabbath Gottes, einzugeh'n
 Aus dem Streit in deinen Frieden!

Wie so still das Blättchen fällt!
 Eingeweiht zum Auferstehen
 Seh'n wir diese Pflanzenwelt
 Todesfroh in's Sterben gehen.

Reimt die grüne Saat nicht schon
 Zwischen den verwelkten Matten?
 Rauscht nicht wie Prophetenton
 Hier der Strom im Bergeschatten?

Wort vom Anfang! wunderbar
 Sprichst du in der Schöpfung Walten,
 Heizest Leben rein und klar
 Aus dem Sterben sich entfalten.

Thränen fließen, — aber heut'
 Ist die Seele nicht beklommen,
 Denn das Wort der Seligkeit
 Hat die lauschende vernommen.

Wir auch werden untergeh'n
Nach den Stürmen, die uns trafen,
Nicht den ew'gen Frühling seh'n,
Eh' wir welken und entschlafen.

Aber heiter wie die Flur
Scheiden wir; den theuren Glauben
Und des ew'gen Lebens Spur
Kann kein Winterfrost uns rauben.

Nichts vergeht in Gottes Reich,
Wo die starke Liebe waltet,
Die aus der Verwesung Reich
Unverwesliches gestaltet.

Auf den heimathlichen Höh'n,
Wo erst uns're Thränen flossen,
Werden wir einst wandeln geh'n
Von Verklärungsglanz umglossen.

Und erfüllt ist dann das Fleh'n
Das Jahrhunderte von Allen,
Die hier liebend untergeh'n,
Hörten himmelan erschallen:

„Herr, dein Wille soll gescheh'n,
 Wie im Himmel, auf der Erde!
 Laß dein Reich uns kommen seh'n,
 Daß verklärt dein Name werde!“

Sieh' der Sonne letzten Blick
 Auf das Land der Hoffnung fallen!
 Ueberall glänzt Licht zurück,
 Wie ein Strahl aus Salems Hallen.

Heim in's Hütchen nun! — Geschaut
 Haben wir des Todes Schöne;
 Mit des Lebens Wort vertraut,
 Froh vernommen seine Töne.

Mit der Schöpfung innig Eins
 Decken uns der Liebe Flügel;
 Tief im Busen alles Seins
 Ruht des ew'gen Lebens Siegel.

An einem dunkeln Wintertage.

Geht in Todesschrecken
 Unter die Natur?
 Leichentücher decken
 Tief die Blumenflur.

Hat die Sonne nimmer
 Tag zu bringen, Macht?
 Ihren fernsten Schimmer
 Birgt die Nebelnacht.

Ist des frischen Lebens
 Saft zu Eis erstarrt,
 Wo der Wunsch vergebens
 Mildten Frühlings harret?

Laß Dich nicht verdriessen,
 Herz, des Harrens Noth!
 Licht und Leben sprießen
 Ja aus Nacht und Tod.

Droben, nie erbleicht,
 Strahlt der Sonne Licht,
 Nur dein Aug' erreidhet
 Seinen Glanz jetzt nicht.

Aus der Tiefe stiegen
Schwarze Wolken auf; —
Licht der Höh' muß siegen
Still im Heldenlauf.

Leben, das gebunden
Jetzt in Frost erstarrt,
Sprengt nach kurzen Stunden
Fesseln, schwer und hart.

Jene Bachesleiche,
Eisig, stumm und kalt,
Rauscht als frische, reiche
Frühlingsquelle bald.

Tausend Blüthenkeime
Tief in weißer Gruft
Träumen schon die Träume
Naher Frühlingsluft.

Darfst mit ihnen träumen,
Herz, von Glanz und Duft!
Denn von Lebensbäumen
Weht dir Lenzesluft.

Ueber Todesleiden,
Der Verwesung Nacht,
Still in Mutterfreuden
Gottes Liebe wacht.

Seit in Kreuzeswehen
Jene Liebe sank,
Und im Untergehen
Ew'gen Sieg errang. —

Darf kein Herz mehr zagen.
Wenn es Winter deckt;
Ueber seinen Tagen
Wacht, der Todte weckt.

Er, die Lebenssonne,
Führt in stiller Macht
Aus zu Frühlingswonne
Jede Winternacht.

Am Bach.

Haben sie Alles dir geraubt,
Armer, murmelnder Bach,
Was du treueigen dein geglaubt?
Klagst du Verlorenem nach?

Dir im Innersten, klar und mild,
Wohnte sonst, Eines mit dir,
Deiner trauten Umgebung Bild:
Drüben Gebüsch und hier.

Aegte klangen, die Esche fiel,
Erl' und Flieder verschwand,
Und der säuselnden Birken Spiel,
Innig dir sonst verwandt,

Kahl und öde ist's hier und dort;
Ueber graues Gestein
Gilst du klagend und suchend fort. —
Wärst du denn ganz allein?

Waren sonst tief im Herzen dein
Viebe Bilder zu Haus:
Siehe, so glänzt nun der Himmel hinein,
Füllt er selbst dich aus.

Klage nimmer! die Welt ward leer,
Aber der Himmel ging auf; —
Geh' nur! Bald in's unendliche Meer
Mündet, Bächlein, dein Lauf.

Winter im Gebirge.

Herber Winter da drunten,
Schneewogen tief und dicht;
Oben himmlische Bläue,
Sonn' und Wärme und Licht.
Welche der Mächte wird siegen? —
Auf den grimmigen Frost
Lächeln die himmlischen Strahlen
Siegesgewiß und getrost.

Zwischen befreundete Herzen
Warf sich die Scheidewand,
Bergespade verschüttend,
Sonst der Gemeinschaft Band. —
Könnet ihr Seelen trennen,
Mauern von Schnee und Eis?
Keiner ist, der euch zu schmelzen,
Wege zu bahnen weiß.

Gift ist jedes Beginnen,
Kraftlos der Menschen Arm. —
Obenher schaffet die Sonne
Leise, sicher und warm.
Boten zu lösen, zu schmelzen
Sendet sie erdenwärts,
Dehnend durch Schneegebirge
Bahnen von Herz zu Herz.

Schnee und Fröste da drunter, —
Oben Wärme und Licht!
Menschliche Mühe bahnet
Wege dem Frühling nicht.
Hart Gebundenes lösen
Kräfte von oben sacht,
Irdische Trennung schmelzet
Himmlische Liebesmacht.

Nebel im Thale.

Wo sind des Thales weite Fluren?
 Es deckt ein graues Wolkenmeer
 Von ihrer Welt die letzten Spuren,
 Kein Blick dringt hin und keiner her.
 Da oben auf des Berges Zinnen,
 Die warmes Sonnenlicht umfließt,
 Muß man sich erst darauf besinnen,
 Ob auch da drunter Leben ist.

Da schallen helle Glockentöne
 Aus dunkler Tiefe mir in's Ohr,
 So nah', in wunderbarer Schöne,
 Als ständ' ich dort am Kirchentor.
 Nie hat in hellen Sommertagen
 Des Thales Stimme so vertraut,
 So mächtig an mein Herz geschlagen,
 Wie jetzt, von Wolkennacht umgraut.

„Der Nebel ist des Tones Leiter!“
 So sprachen sie, und leise ward
 Mir die verborgne Himmelsleiter
 Der Erdennacht geoffenbart.
 Was unsfern Blick mit Flor umwoben,
 Trägt reiner nur zu Gott empor;
 Des Herzens Ruf, er tönet droben
 Zu Melodie'n im höhern Chor.

So winde sich mein Pfad im Dunkeln
 Durch Nebel, die kein Stern erhellt, --
 Und seh' ich Nichts von oben funkeln,
 Als gäb' es keine ew'ge Welt:
 Die Wolke muß mein Flehn beflügeln,
 Und Seufzer, hier vom Sturm verweht,
 Sie finden hoch auf Salems Hügeln
 Das Herz, das jedes Fleh'n versteht.

Gottes Tempel.

O Erde, die der Lenz geschmückt hat,
 Wie liegst du da in sabbathlichem Schweigen,
 Als eine Kirche, deinem Gott zu eigen,
 Gebaut in seiner Welten großer Stadt!
 Aus Blumenthälern Weihrauch steigt empor;
 So früh als spät flammt auf den Bergaltären
 Die Opfergluth, den Tempel zu verkären,
 Und in den Wäldern tönt der Liederchor.

Es tragen Lehr' und Nebe „Leib und Blut“; —
 Der Quellen Nieseln und des Stroms Gebrause,
 Sie sind der Glockenton im Gotteshause;
 Des Sees Schaale heut der Taufe Fluth;
 Und nie wird deine Predigt in dir stumm:
 Es geht ein heil'ges Wort von Mund zu Munde
 Von Gottes wunderbarem Friedensbunde,
 Von der Erlösung Evangelium.

Doch weh! — ein grauser Mißlaut trifft mein Ohr:
 Der Sünde greller Schrei, des Schmerzens Stöhnen;
 Es rufen Ströme Blutes, Ströme Thränen
 Aus diesem Tempel laut zum Herrn empor; —
 Es klingelt übertönend durch die Welt:
 Gold, Gold, — das Gözenopfer unsrer Zeiten,
 Und will ein bess'res Opfer sich bereiten,
 So bieten sich die Tauben selbst um Geld.

Der Herr erbaute dich zum Gotteshaus, —
 Doch deine Kinder, arme Mutter Erde,
 Verstellten längst wie Kain die Geberde,
 Und machten eine Mördergrube d'räus.
 Wo ist der Heil'ge, der mit starker Hand
 In heil'gem Zorn einst reinigte die Stätte,
 Wo Er, statt frommer Psalmen und Gebete,
 Den wüsten Zank des Krämervolkes fand?

O Gottes Sohn, sieh deines Vaters Haus,
 Dein Reich und Heilighum so schwer entweihet!
 Dein Sonnenstrahl, dein Sternenhimmel leihet
 Sein mildes Licht der Sünde Qual und Graus.
 Und doch hast Du dein Erbe theu'r erkaust, —
 Des Menschensohnes Heimath ward die Erde;
 Daß sie zum Paradiese wieder werde
 Hast Du mit deinem Blute sie getauft.

Komm wieder, komm von deines Vaters Thron,
 Dein Werk in seinem Tempel zu vollenden!
 Entreiß dein Erbe deines Feindes Händen,
 Und nimm zu eigen deines Kampfes Lohn!
 O horch, im Seufzen der Natur erschallt
 Und aus der Deinen Brust die Sehnsuchtsbitte:
 Nimm ein dein Land, verklärre Gottes Hütte,
 Mach Alles neu! — Herr Jesu, komm uns bald!

Frühlingsstöne.

1. Zur Passionszeit.

Die langen Nächte fürzen sich; im Wehen
Des Sturmes bricht das Eis, das uns ummauert;
Verkündet wird das Wort, das ewig dauert,
Vom Todesleide, das dem Herrn geschehen.

In schweren Fesseln ringt zum Auferstehen
Die harrende Natur; die Kirche trauert
An ihres Königs Kreuz; durch beide schauert
Der Kampf des Lebens mit des Todes Wehen.

Ein Hauch des Frühlings zieht durch Winterlüste,
Ein heilig Ahnen zittert durch die Gräste, —
Im Wilde spricht Natur, die Kirch' im Worte:

Das Leben wird aus Schmerzensnacht entbunden.
Halleluja! der Tod ist überwunden,
Und offen steht des Paradieses Pforte.

2.

Der kalte, starre Winter ist verlitten;
 In hellen Tropfen thau'n die Eisgebilde,
 Erhebt das Leichtentuch von dem Gefilde
 Der Frühling, still genah't mit leisen Schritten.

Der Stürme wilder Kampf ist ausgestritten;
 Die Sonne hat gesiegt in starker Milde.
 Du siegst, o ew'ge Lieb', in ihrem Bilde!
 Mein Herz wacht auf zu warmen Frühlingsbitten:
 Sieh, Herr, wie alles Harte schmilzt und thauet!
 Nur Menschen können sich dem Lenz verschließen? —
 Der Sonne Blick mag Eis zu Quellen lösen:

O wenn Dein Blick in Winterseelen schauet,
 Muß endlich, endlich nicht ihr Eis zerstießen?
 Dein ist die Kraft, — erlöß uns von dem Bösen!

3.

Noch einmal grüßt ihr mich, ihr hold Erblühten!
 Viol' und Primula im Lenzesthauen,
 Aurikel, Anemone, anzuschauen,
 Wie Kinderaugen, die einst um mich glühten.

Nun ist es anders. Alle Erdenblüthen
 Verwandeln sich, — doch will ich froh vertrauen;
 Vom Himmel kam der Lenz, vom ew'gen, blauen; —
 Was Gott mir gab, wird Er mir auch behüten.

Zwar welken muß es und vorübergehen,
 Was also süß dem Herzen sich verbindet;
 Erneutem Frühling folgt erneutes Schwinden:

Doch über all' dem Blühen und Verwehen
 Ein Garten steht, von Gottes Hand gegründet,
 Da muß ich meine Blumen alle finden.

4.

Nun wird es herrlicher mit jeder Stunde:
 Mit grünem Sammt die Hügel sich bekleiden;
 Es bricht aus dürrem Holz, aus öden Hainen
 Ein Knospenmeer hervor in weiter Munde;

Die Amsel singt vom süßen Liebesbunde;
 Die Bienlein summend in den Blüthen weiden;
 Heilbräutlein sprossen auf aus Fels und Weiden,
 Als müßte heilen jede alte Wunde.

Da tönt es durch das Fest wie Todtenklage, —
 Ein Leichenzug zieht durch die Frühlingsmatten,
 Bertretne Blumen liegen an der Wiese. —

Auf alle Schönheit fällt ein dunkler Schatten;
 Im Quellenflüstern flagt, im Lerchenschlage,
 Das Heimweh vom verlorenen Paradiese.

5.

Im Anfang schuf den Himmel und die Erde
 Der Herr, daß sie in Treue sich umfangen;
 Die Erde schaut in hoffendem Verlangen
 Zum Himmel auf mit flehender Geberde.

Noch schmückt sie sich mit bräutlicher Geberde,
 Drückt er den Frühlingsfuß auf ihre Wangen.
 Doch zittert durch sie mit geheimem Bangen
 Der Ruf nach einem kräftigen: „Es werde!“

Es ist nicht, wie im Anfang es gewesen;
 Verstummt sind des verlorenen Edens Lieder, —
 Doch jeder Frühling sucht den Anfang wieder.

Was zur Geburt jetzt ringt, — es wird genesen,
 Denn eine neue Erd' ist uns verkündet,
 Dem neuen Himmel ewig treu verbündet.

6. Am Himmelfahrts - Tage.

Die Erde hat ihr Schönstes nun gesehen;
 Des Frühlings ganze Pracht hat sich enthüllt,
 Mit Blumen, Duft und Sang die Welt gefüllt,
 Und was geschehen konnte, ist geschehen.

Da ruft die Kirche zu des Oelbergs Höhen:
 Verheißung und Erlösung ist erfüllt!
 Der aller Seiten Sehnsuchtsweh gestillt, —
 Vollendet will Er nun von hinnen gehen?

Du, Frühling der erstarnten Menschenherzen,
 Du scheidest, Sieger über Todesschmerzen,
 Von deinem Eigenthum, den ird'schen Auen?

O wenn das Göttliche, hier kaum vollendet,
 Als bald entschwebend, himmelwärts sich wendet:
 Wer möchte noch hienieden Hütten bauen?

7.

Geh', schöner Frühling! — was hier liebt und lebet
 Und duftend blüht, es muß alsbald entschweben.
 Hier ist nicht Raum, das Schöne auszuleben,
 Wo rasch sich drängend Alles weiter strebet.

Was ist's, das füß die Seele mir durchbebet? —
 Lieb' ohne Ende, Schönheit, Licht und Leben,
 Ein ew'ger Frühling ist in Ihm gegeben,
 Der von des Oelbergs Höhen heimwärts schwebet.

Sein Heimgang ist die sel'ge Himmelsbrücke!
 Sei alle Erdenlieblichkeit verschwunden:
 Still seh' ich auf den Venzeestraum zurücke.

Ich suchte Dich! ich habe Dich gefunden!
 Und keine Blume fehlt zu meinem Glücke,
 Bleibt an Dein Herz das meine festgebunden.

8.

Es trösteten die beiden Himmelssöhne:
 „Vom Himmel wird Er wieder zu euch kehren!“
 Er hat's verheißen und Er wird's gewähren,
 Und wiederbringen alles Neine, Schöne.

Er kam, damit Er Gott und Mensch versöhne. —
 Nicht ewig kann die Trennung von Ihm währen,
 Er wird sein Erbe selig schön verklären,
 Daß Gottes Lob auf Erden rings ertöne.

Des Frühlings Blüh'n und Welken ist ein Warten
 Auf Ihn, daß alle unsre Väter harrten,
 Und hoffend tönt's durch alle Lenzeslieder:

Komm bald mit Deinem Lebenshauch hernieder,
 Daß Dir die Wüste blüh', — ein Gottesgarten!
 Herr Jesu, komm zu deiner Erde wieder!

Mönch und Jungfrau im Berner Oberland.

(1841.)

1. Der Mönch.

Sie haben sie vertrieben,
Die Mönche dort im Thal;
Doch Einer steht da drüben
Gar fest im Sonnenstrahl.

Den lassen sie wohl stehen
Im weißen Chorgewand,
Mit priesterlichem Flehen
Das Haupt zu Gott gewandt.

Zwar hüllt in Wolkenflöre
Er oft sein altes Haupt,
Daz er nicht seh' und höre
Was seinen Fuß umschnaubt.

Nicht mag er niederschauen,
Wie alte Schlangenlist
In Herzen, Hütten, Gauen
Stets neu erweckt den Zwist.

Er steht ja abgeschieden,
 Ein Mönch, dem Herrn geweiht,
 In ewig stillem Frieden,
 Erreicht von keinem Streit.

Doch früh zur Morgenfeier,
 Wenn rings noch schläft die Welt,
 Dann flammt sein Opferfeuer
 Empor zum Himmelszelt.

Das sollen sie ihm wehren,
 Die Männlein in den Gau'n!
 Er wird ja bald mit Ehren
 Auf ihre Gräber schau'n.

Jahrtausende der Gleiche,
 Sieht er aus blauen Höh'n,
 Wie Burgen, Klöster, Reiche
 Entstehen und vergeh'n.

Einst wird er selbst sich beugen
 Der Ungebeugte dort;
 Wird willig dann sich neigen
 Vor seines Gottes Wort.

Und ob der Mönch veraltet,
 Und ob vergeht die Welt:
 Die Liebe, die da waltet,
 Wenn Berg und Hügel fällt, —

Sie führt zum ew'gen Frieden
 Hinaus den alten Streit,
 Und was die Zeit geschieden,
 Das eint die Ewigkeit.

Bis dahin, Alter, stehe
 Dem Lande betend vor,
 Und zieh' zur Himmelshöhe
 Noch manchen Blick empor!

2. Die Jungfrau.

Jungfrau, Hohe, Neine,
 Fürstliche Gestalt,
 Die im Abendschein
 Purpur hell umwallt!

Hoch vom goldnen Throne
 Strahlt dein Angesicht,
 Das die Rosenkrone
 Bräutlich schön umsicht.

Wie in sel'gem Hoffen
 Lächelst du empor.
 Ist der Himmel offen?
 Hörst du Engelchor?

Aber wie? — erbleicht
 Schon dein Rosenkranz?
 Blässer Sehnsucht weicht
 Deiner Hoffnung Glanz?

Leise schwebt der Schlummer
 Ueber Thal und Haus; —
 Du mit leisem Kummer
 Blickest fern hinaus:

Ob der Freund der Erde,
 Einst ihr heil'ger Sohn,
 Wiederkehren werde
 Von des Vaters Thron.

Jungfrau, Hohe, Reine!
Also harrt schon lang
Seiner die Gemeine,
Selig jetzt, dann bang.

Bleiche Jungfrau, warte,
Wie wir allzumal, —
Du auf lichter Warte,
Wir im trüben Thal!

Hab' ich dich verstanden,
Sprache der Natur,
Die, wie wir, in Banden
Ahnt des Netters Spur?

Auf ihr „ängstlich Warten“
Merk't der Fürst und Held,
Der zu Gottes Garten
Wiederbringt die Welt.

Wo sein Blut geflossen,
Auf dem dunkeln Stern,
Soll ein Eden sprossen,
Eine Stadt des Herrn.

Lebenshauch durchwehet
 Schon sein Erbe ja!
 Ungesehen steht
 Der Geliebte da.

Hohe Jungfrau, freue
 Deines Königs dich!
 Jeden Tag erneue
 Lieb' und Sehnsucht sich. —

Bis in unsrer Mitte
 Jedes Herz Ihm glüht,
 Und zur Gotteshütte
 Seine Erd' erblüht.

II.

Innere Leben.

Ermuthigung.

Endlich, endlich wirst auch du
Zu dem Jubeljahr der Frommen,
Zu der stillen Sabbathruh'
Aller Kinder Gottes kommen.
Heb' emper das müde Haupt! —
Hast du je umsonst geglaubt?

Glaube, glaube, wo das Licht
Deinen Blicken nicht mehr schimmert,
Wenn die letzte Stütze bricht,
Und des Herzens Wunsch zertrümmert!
Glaube, — und der Dornenkranz
Strahlt von Morgenrötheglanz!

Siehe, groß ist deine Schuld,
Die ins Elend dich versenkte; —
Größer doch des Vaters Huld,
Die den theuren Sohn dir schenkte,
Der dein blut'ges Trauerkleid
Hell macht in Gerechtigkeit.

Weine nicht! Sieh' auf die Schaar
 Der vollendeten Getreuen,
 Die, wie du, einst sündig war,
 Und durch diese Wüsteneien
 Doch den schmalen Fußsteig fand
 In der Liebe Vaterland.

Liebe heißt die starke Macht,
 Die sie dieser Welt entnommen,
 Die sie aus der Sünde Nacht
 Hieß zum Erbe Gottes kommen,
 Und des Geistes theures Pfand
 In die sünd'ge Brust gesandt.

Ist dein Glaube auch erschreckt:
 Liebe ist es, die dich rettet,
 Und, wenn Mitternacht dich deckt,
 Dich im Schooß des Friedensbettet.
 Bist du um und um betrübt:
 Denke, daß dich Jesus liebt!

Denk' an seines Lebens Schmerz,
 Wie ihm unter wilden Feinden
 Blutete das reine Herz, —
 Heißer unter schwachen Freunden! —
 Dennoch liebt' Er sie und dich
 Bis zum Sterben inniglich.

Liebe! Liebe! Gottes Kraft!
Wort des Vaters, ew'ges Leben!
Du, die Gottes Werke schafft,
Rings von Sünd' und Tod umgeben,
Mache meine Seele frei
Von der Zweifel Sklaverei!

Ach an deine Brust entrückt,
Schüttl' ich siegnd von den Flügeln
Erdenstaub, und hoch entzückt
Schweb' ich auf nach Ziens Hügeln,
Schau' da mein Vaterland,
Schmecke meiner Kindschaft Pfand.

Nicht verloren sollt' ich sein;
Darum schriebst Du meinen Namen
In die theuern Reihen ein,
Die aus großer Trübsal kamen, —
Und mit ihnen wirst Du mich,
Hirte, weiden ewiglich.

Euch werd' ich, die ich geliebt,
Wieder herzen, wieder lieben;
Was hier unsfern Frieden trübt,
Wird ihn dort nicht wieder trüben,
Wenn, von der Besleckung rein,
Alle sich der Wahrheit freu'n.

Ist der letzte Vermuthstrank
Bis zur Hefe ausgetrunken, —
Ist die kühle Nasenbank
Auf die Hütte hingefunken: —
Dann ist mein in Ewigkeit,
Des sich jetzt die Hoffnung freut.

Wollst mir tief in meine Brust
Deines Bundes Siegel drücken!
Meines Adels stets bewußt,
Wird mich dann dein Heil erquicken,
Daß mein Herz es freudig faßt,
Daß Du überwunden hast!

Daß ich Dein bin, ist mein Psalm,
Retter, Heiland meiner Seele!
Dein ist jeder Graseshalm,
Dein die losgekaufte Seele, —
Dein der Weg durchs Todesthal
Hin zum großen Abendmahl!

Verborgenes Leben.

Dort in Galiläas Hütte
Barg ein armes Pilgerkleid
Unter schlichter Menschenhitte
Einst des Sohnes Herrlichkeit.

Ied'schen Eltern still ergeben
War, der Welten Bahnen weist,
Fremdling durch ein ganzes Leben,
Knecht der ewigfreie Geist.

Unbegriffen von den Seinen,
Seinen Brüdern unbekannt,
Hat er oft mit stilem Weinen
Sich zu seinem Gott gewandt.

Doch der Liebe reiche Quelle
Strömte in der reinen Brust
Stets in gleicher Himmelshelle,
Den Geliebten unbewußt.

Nun mit der Erlösten Schaaren
Ruhet längst in seinem Schoß
Herzen, die ihm fremde waren,
Als ihn Nazareth umschloß.

Sollten auf des Hirten Spuren
 Nicht die Schafe freudig geb'n,
 In der Fremde öden Fluren
 Gern im dunkeln Schatten steh'n?

Selbst den Brüdern fremde scheinen,
 Wenn der Herr es so gebot. —
 Und vor ihm die Thräne weinen, —
 Saat auf künft'ges Morgenroth?

Mag das ird'sche Leben trennen,
 Mag es fesseln Herz und Hand:
 Drob'nen werden wir erkennen,
 Selig von dem Herrn erkannt.

Wer doch sind, die gleich den Tauben
 Dort zu ihrer Heimath flieh'n? —
 Die hier unbekannt, im Glauben
 Arm und still vorüber zieh'n!

Harre denn, verborg'ne Feier
 Heil'ger Liebe, unentweiht,
 Unterm dichtgewob'nen Schleier
 Einer kurzen Pilgerzeit;

Bis das Leben, tief verborgen,
 Aus der dunkeln Schaaale bricht,
 Und der Freiheit Frühlingsmorgen
 Uns umfließt mit Himmelslicht!

König du und Haupt der Deinen,
 Mach' uns Dir, ach Dir getreu,
 Daß ein seliges Vereinen
 Uns in Dir gesichert sei!

Bitten.

Der Du trugst die Schmerzen Aller,
 Vielgeübter Menschensohn,
 Blick' auf Deine armen Waller
 Nun vom ew'gen Königsthron!

Walte, Herr, mit deiner Gnade
 Ueber deiner kleinen Schaar;
 Gieß auf unsre Pilgerpfade
 Deinen Segen wunderbar!

Deines Geistes leises Weben
 Fach' in uns dein Leben an,
 Daß wir festen Schrittes gehen
 Deine schmale Glaubensbahn.

In das Innerste der Herzen
 Sprich Dein: „Friede sei mit euch!“
 Will die Noth des Lebens schmerzen,
 Mach' in Dir uns froh und reich!

Als ein Born von Lieb' und Wahrheit,
 Als ein Licht am dunkeln Ort,
 Wohne, wirke, leb' in Klarheit
 Unter uns dein heil'ges Wort.

Führt das eig'ne Herz uns irre,
 Wache Du und rette Du!
 Nach des Tagewerks Gewirre
 Schenk' uns deine Sabbathruh'.

Will Versuchung uns umfangen,
 Laß uns schau'n Dein leidend Bild;
 Will im Kampf der Seele bangen,
 Sei Du Sieger, Schirm und Schild!

Deck' uns schön geschmückter Sünden
 Wurzel auf, und laß uns dann
 Bald den Weg zum Kreuze finden,
 Wo die Schuld Du ausgethan.

Wird die Abenddämmerung trüber,
 Stern vom Morgen, leucht' uns stets!
 Trag' uns oft zu Dir hinüber
 Auf den Schwingen des Gebets!

Unsre dunkeln Lampen schmücke
 Mit des Glaubens Oel fortan;
 Stärke unsrer Hoffnung Blicke
 In's verheiße Kanaan.

Gieße über die Gemeine
 Deiner Liebe Reichthum aus,
 Und in seligem Vereine
 Führ' uns heim in's Vaterhaus.

O wie wollen wir Dich loben,
 Guter Hirte, wann Du einst
 In der Mutterstadt dort oben
 Deine Heerde Dir vereinst!

Pilgergesang.

Noch ein wenig Schweiß und Thränen,
Noch ein wenig Leid und Sehnen,
Hier auf Hoffnung ausgesetzt!
Wird's im Steigen schwül und bange,
Trockne sanft des Pilgers Wange,
Liebe, die zur Seite geht!

Höher doch, als menschlich Trosten,
Tönt aus Hütten der Erlösten
Der Verheißung Wort herab:
„Dort, wo Lebensbäume sprossen,
Trocknet Thränen, Ihm geflossen,
Gottes Lamm auf ewig ab.“

Nah' ist ja des Abends Kühle,
Wald ist's Herbst nach Sommerschwüle,
Kurz der Wallfahrt trübes Voos.
Hört ihr Stund' um Stunde schlagen?
Wald wird uns die letzte tragen
Heim in unsers Vaters Schoß.

Jener Pilger, der erduldet,
 Was wir allzumal verschuldet,
 Ließ zurück den gold'nen Strahl; —
 Seiner Tritte Spur, sie leitet
 Uns zur Stadt, von Gott bereitet,
 Zu des Königs Abendmahl.

Vor uns schwelt die lichte Wolke
 Vom geliebten Zeugenvolke
 Auf des Meisters ernstem Pfad.
 Rafft euch auf, ihr müden Knie!
 Noch ein wenig Kampf und Mühe:
 Sieg und Ruh' und Heimath naht!

Auf dem Heimwege.

Nach manchem Abschied.

Herz, du hast viel geweinet,
 So weine nun nicht mehr!
 In Freundesblick erscheinet
 Dir Einer, — Er, nur Er!

All' And'res muß vergehen;
 Was irdisch ist, vergeht.
 Die Hülzen laß verwehen,
 Den Samen laß gesäßt!

Nicht schenkt der Herr uns Gaben,
 Und läßt es sich gereu'n;
 Nein, was von Ihm wir haben,
 Soll ewig uns erfreu'n!

Doch, daß es Früchte gebe,
 Erstirbt das Korn der Flur.
 Die Liebe, daß sie lebe,
 Geht auch durch's Sterben nur.

Wem Viel hier ward entrissen
 Von Gottes treuster Hand,
 Darf reich dahheim sich wissen
 An manchem Hoffnungsspand.

„Laß Dir an meiner Gnade
 Genügen!“ spricht dein Gott.
 Das nimm auf deinem Pfade
 Mit dir in Angst und Noth!

Es wird ein Tag erscheinen
 Der Endte und der Ruh;
 Da führt der Herr die Deinen
 Dir alle wieder zu.

Und mehr, als dies Entzücken,
 Hält Er für dich bereit:
 Ihn selbst sollst du erblicken
 In seiner Herrlichkeit!

Nun trockne deine Thränen,
 Und bete für und für:
 „Rimm, Herr, für Dich mein Sehnen,
 Und still' es ganz in Dir!

Es lebt dein Gott dir ja.

Getrost, mein Herz! Es lebt dein Gott dir ja,
 Dein Vater in der lichten Himmelshöhe! —
 Der dich von Ewigkeit für sich ersah,
 Er kennt dein Leben, weiß dein Wohl und Wehe;
 Der Vaterhuld und Muttertreu' dir bot,
 Eh' du ihn kanntest, — Herz, das ist dein Gott!

Was trauerst du? Es lebt dein Gott dir ja,
 Dein Heiland, alle Tage dir zur Seite;
 Er ward, ein Menschensohn, dir innig nah,
 Daß er vom Bann der Sünde dich befreite.
 Er starb in Nacht, und heilt in Morgenroth
 Dir deine Wunden aus. — Das ist dein Gott!

Was weinest du? Es lebt dein Gott dir ja,
 Der starke Tröster tief im armen Herzen;
 Ist Angst der Welt, ist Schuld und Schwachheit da:
 Er zündet an des Glaubens helle Kerzen.
 Dein bess'res Ich, dein Sieg in Todesnoth,
 Dein ew'ges Leben, — Herz, das ist dein Gott!

Mein Gott, Du alles Lebens Quell und Grund,
 Der das Verlorene sich neu erkaufet:
 Du schloßest mich in deinen Friedensbund,
 Hast mit der Kindschaft Gnade mich getauft.
 Erlöstes Herz, sing' ein Hallelujah!
 Wie reich bist du! — es lebt dein Gott dir ja!

Kraß im Kreuze.

Sie wollen's nicht, die Stolzen, wissen,
 Daß Du für uns gestorben bist.
 „Des trägen Herzens Ruhelissen“
 Sei deine Liebe, Jesus Christ,
 Die mit des Blutes milden Strömen
 Getilgt der Menschheit blutige Schuld,
 Von uns des Todes Qual zu nehmen,
 Ihn litt mit siegender Geduld.

Ich aber, Heiland meines Lebens,
 Ich lehne mich in meinem Schmerz
 An Deinen Schmerz, — denn nicht vergebens
 Verblutete das reinste Herz!
 Ja, Du hast meine Schuld getragen;
 Von ihr entlastet, darf ich nun
 Mit Dir den Kampf des Lebens wagen,
 Im Frieden der Vergebung ruh'n.

Und deines Opfers Kraft und Gnade,
 Verstanden nicht; doch tief gefühlt,
 Ist, was am steilen Helsenpfade
 Das heiße Weh mir himmlisch fühlt.
 Du heiligtest des Lebens Wunden,
 Erlößtest uns durch Kreuzespein; —
 Wie kann dem Herzen, Dir verbunden,
 Zu schwer nun noch ein Opfer sein?

Letzter Wunsch.

Nicht nach Kronen schaut mein mattes Auge.
Ueberwund'n ziemt die Palme nicht;
Ward ich doch in jedem Kampf geschlagen! —
Nur nach Gnade, Mittler, sieh mich fragen,
Birg mir nicht dein Friedensangesicht!

Wirf mich nicht hinweg von deinem Volke,
Strafe nicht dein ungetreues Kind!
Ich erlag, — doch Du hast Heil und Leben;
Deiner Gnade sind anheim gegeben,
Die des Lebens Kampf erlegen sind.

Nicht Triumphe, wie ich einst sie träumte, —
Ruhe nur verlangt mein müdes Herz,
Friede nur nach so viel Todeswunden,
Deinen Trost für meine letzten Stunden,
Und ein off'nes Pförtchen himmelwärts.

Aber für den Rest des Pilgerpfades
Fleh' ich Dich, in dem das Leben ist,
Um Gehorsam, der vor Dir sich beuget,
Um Geduld, die jedem Drucke schweiget,
Und um Demuth, die sich selbst vergibt.

Rausche fort, du Strom des flücht'gen Lebens!
 Deine Wogen zieh'n der Mündung zu.
 Schwebt nur über der bewegten Welle
 Gottes Friede, — winkt nur himmlisch helle
 Mir am Ziele des Erlösten Ruh'!

Eher nicht.

Nach einem Worte des Missionars Brainerd: „Ja, dann will ich satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde, — eher nicht, eher nicht!“

Liegt einst es hinter mir, das Kampfgesülde
 Des Erdenlebens, wann mein Auge bricht,
 Und ich erwache, Herr, nach deinem Bilde:
 Dann wird mein Herz gesättigt, — eher nicht.

Wenn ich der Gnade volles Heil gefunden,
 Kein Dorn der alten Schuld mich mehr umflieht,
 Und ausgeheilt der Sünde letzte Wunden:
 Dann wird mein Herz genesen, — eher nicht.

Wenn nun mein tiefstes Leben, losgekettet,
 Im Zug der Liebe aufwärts schwebt zum Licht,
 Wenn ich Ihn schauen darf, der mich gerettet:
 Dann wird mein Herz befriedigt, — eher nicht.

O Dank Dir, Herr, für dieses leise Trösten!
 Nicht ewig birgst Du dein Angesicht.
 Bald hör' ich Lobsänge der Erlösten,
 Dann wird zum Psalm mein Seufzer, — eher nicht.

Am Schluß einer schweren Zeit.

So ist auch diese Last getragen,
 Auch dieses saure Werk vollbracht!
 Der Dornenkranz von dunkeln Tagen
 Sinkt still in des Vergessens Nacht.
 Wie wohl ist mir! — Ein süßes Sehnen
 Nach der Vollendung Himmelsruh'
 Deckt tausend Wunden, tausend Thränen
 Mit mildem Flügel heilend zu.

Und Dank und Liebe schwelt auf's Neue
 Die Brust, von langem Seufzen matt; —
 Dich will ich preisen, ew'ge Treue,
 Die bis hieher geholzen hat!
 Du hilfst hindurch zur sichern Küste,
 Wenn Wogen brausen um und an,
 Und führst durch wasserlose Wüste
 Dein armes Volk nach Kanaan.

O Sabbathstille, Kind der Gnade,
 Quell, der im Paradiese fließt,
 Der nach durchwältem heißen Pfad
 Sich in des Pilgers Brust ergießt!
 Die Wolke deckt den Himmel nimmer,
 Zum Ziele dringt der freie Blick;
 Verklärend fällt ein lichter Schimmer
 Auf die durchweinte Bahn zurück.

So habe Dank, Herr, Ewigtreuer,
 Daß Du mein Leid mir nicht gespart,
 Daß Du dich in der Läut'rung Feuer
 Dem Herzen neu geoffenbart!
 Vergieb, daß ich mich sträuben wollte,
 Daß ich, wie mich das Kreuz gedrückt,
 Nicht froh gehorsam, wie ich sollte,
 Mich deiner leichten Last gebückt.

Bergieb, daß ich in Nacht und Nöthen,
Verzagt an meines Gottes Sinu,
Statt treu zu wachen und zu beten,
Vor Traurigkeit entschlafen bin.
Doch meines Hirten Auge wachte,
Mein Priester betete für mich,
Und eh' mein Gram Dich nahe dachte,
Erblickt' ich deine Huld und Dich.

Was bangt es doch dem schwachen Herzen?
Was zittert es vor Kampf und Leid?
Das Leben bricht aus Todesschmerzen,
Des Friedens Quell aus heißen Streit.
Des Gnadenbundes lichter Bogen,
Der Gottes Thron und uns umstrahlt,
Er ist auf dunkeln Grund gezogen,
Zu fliehendes Gewölk gemalt.

Die höchste, tiefste Himmelswenne,
Die einst das größte Herz durchdrang,
Als früh im Strahl der Österonne
Das Felsengrab des Siegers sprang, —
Sie war der Todesnacht entstiegen;
Dem Garten der Verklärung nah
Sah noch der Fürst des Lebens liegen
Den blutbeträufsten Golgatha.

Wie war Dir, als vom Delbaumhügel,
 Wo Dir der Stunden hängte schlug,
 Dich, Heiland, der Vollendung Flügel
 Hinauf zum Thron des Vaters trug?
 Warst Du den Blick mit süßem Schauer
 Noch einmal auf die Leidensbahn,
 Die uns aus tiefer Erdentrauer
 Zur Brücke wurde himmelan?

Wohl anders, Heil'ger Gottes, blicket
 Das arme Menschenherz zurück:
 Erlaß'ner Schulden Schmerz durchzückt
 Noch der Vollendung süßes Glück.
 Doch Du vermagst, das Weh zu heilen:
 Du hast vollendet, hast versöhnt,
 Um ganz den Sieg mit uns zu theilen,
 Der deinen reinen Kampf gekrönt.

O führe fort und fort auf Wegen,
 Die deiner Schritte Spur geweiht,
 Dem Feierabend mich entgegen,
 Dem Sabbath stiller Ewigkeit!
 Mein Leben bleibe festgebunden
 An deiner Liebe sanfte Zucht;
 Grün' immer mir nach heißen Stunden
 Ein „Hernach“ mit der Friedensfrucht!

Und blick' ich bald zum letzten Male
 Zurück auf meiner Wallfahrt Grau'n,
 Dann laß mich hell im Gnadenstrahle
 Die Himmelsleiter d'rin erschau'n!
 Will meine Ruh' der Schmerz durchheben,
 Daß oft ich fiel in dunkler Nacht,
 So trage mich in's ew'ge Leben,
 Mein Heiland, Dein „Es ist vollbracht!“

„Ueber ein Kleines.“

Joh. 16, 16.

„Ueber ein Kleines.“ — so sprach Er in nächtlicher Stunde,
 Scheidend, die Trauernden tröstend mit himmlischer Kunde,
 Als in der Brust,
 Ihm, seines Kampfes bewußt,
 Zuckte die menschliche Wunde.

Seele, waszagst du? es heilet ja Alles hienieder!
 Traue dem Wort der Verheizung und gib dich zufrieden!
 Was dir gebracht,
 Hat es dein Heiland dir nicht
 Ueber ein Kleines beschieden?



Ueber ein Kleines! — o trockne die strömenden Zähren!
Schmerz und Verwaisung, wie lange doch können sie währen?

Noch ist's ja nicht
Erndtetag; — droben im Licht
Reisen der Thränensaat Lehren.

Ueber ein Kleines! und ist dir auch Alles genommen,
Was du geliebt, sind die letzten der Sterne verglommen:

Haßt du die Nacht
Betend und glaubend durchwacht,
Wird ja dein Freudentag kommen.

Haben dich Menschen, die theuersten; nimmer verstanden, —
Ward dein Vertrauen, dein Hoffen, dein Lieben zu Schanden:
Einer ist treu,
Bindet die Herzen einst neu,
Wenn erst die Nebel verschwanden!

Ueber ein Kleines! und solltest du sechzig Minuten,
Ehe das Jubeljahr eintritt, verseufzen, verbluten:
Was dich gekränkt,
Sünde und Tod wird versenkst
In der Unendlichkeit Fluthen.

Ueber ein Kleines, da brechen die Bande und Riegel,
Schwingt der gefangene Fremdling die siegenden Flügel,
Zieht aus dem Haus
Trauriger Knechtschaft hinaus,
Heim auf die rosigen Hügel!

Dort ist dein Erbe bereitet von göttlicher Gnade,
Unbefleckt, ewig, am Ziele der mühsamen Pfade.
Schifflein der Fluth!
Ueber ein Kleines, da ruht
Süß sich's am heim'schen Gestade.

Fasse die Hand des Erbarmers! von himmlischen Auen
Stärkt er die kämpfende Sehnsucht zu sel'gem Vertrauen,
Ihn, der verhüllt
Schon deinen Jammer gestillt,
Ueber ein Kleines zu schauen.

Aufwärts die Blicke! die Bilder des Traumes verschweben;
Einer besteht und das in Ihm verborgene Leben.
Herz, das noch weint,
Ueber ein Kleines erscheint,
Der dir Sich selbst ja gegeben!

„Wir werden bei dem Herrn sein allezeit.“

1. Thessal. 4. 17.

„Wir werden bei dem Herrn sein allezeit!“ —
 Du Heimathlaut in fremden Pilgerthalen!
 Tiefdunkel ist die ernste Ewigkeit, —
 Doch wie durch Nachtgewölk des Mondes Strahlen,
 Glänzt der Verheißung Licht durch Todesleid:
 Wir werden bei dem Herrn sein allezeit.

Bei Ihm daheim! in seiner Liebe ruht
 Die Seele aus von ihrer Irrfahrt Schmerzen.
 Der langen Sehnsucht Ziel, das höchste Gut,
 Der Herzen Heimath ist in seinem Herzen; —
 Er ging voran, die Stätte steht bereit. —
 Wir werden bei dem Herrn sein allezeit!

Bei Ihm versammelt! — seinem Salem geht
 Die Wallfahrt zu. Wie oft in guten Stunden,
 Wenn seiner Nähe Odem uns umweht,
 Hat es sein Volk vor Ihm vereint empfunden:
 Das ist die Fülle aller Seligkeit:
 Wir werden bei dem Herrn sein allezeit.

Hier trennt die Welt. Was heut sich liebend fand,
 Schnt morgen sich nach Blick und Wort vergebens,
 Es drängt sich zwischen Seelen Meer und Land,
 Und starrer noch das Machtgebot des Lebens.
 Der Himmel sammelt, was die Welt zerstreut; —
 Wir werden bei dem Herrn sein allezeit!

Und waren wir hier jemals ganz vereint?
 Ach, nur das Reine eint sich mit dem Reinen!
 Die Schuld, die täglich noch das Herz beweint,
 Sie scheidet es von den geliebten Seinen.
 Der Fürst des Friedens tilgt, was uns entzweit:
 Wie werden bei dem Herrn sein allezeit.

Wir irren Alle, sind erlöst noch nicht
 Von alter Sinnverwirrung schweren Banden;
 Die Sprache, die ein Kind des Hauses spricht,
 Wird von dem andern Kinde nicht verstanden.
 Das Wort des Vaters löst der Rede Streit:
 Wir werden bei dem Herrn sein allezeit.

Du Gotteswort, dem froh der Glaube traut,
 Wohl magst du allen Erdenjammer stillen, —
 Das finst're Thal, vor dem der Seele graut,
 Mit Morgenroth und heil'gem Frieden füllen!
 O Heimathlicht aus dunkler Ewigkeit:
 Wir werden bei dem Herrn sein allezeit!

Die Mutter am Weihnachtstag.

Einsam, im düstern Kämmerlein
Die arme Mutter wacht;
Sie möchte gerne fröhlich sein
Wohl in der heil'gen Nacht.

Sie würde gern den grünen Baum,
Wie jede Mutter thut,
Erlänzen seh'n im dunkeln Raum
Mit Gaben schön und gut.

Sie sann und suchte hin und her,
Ob wohl aus bess'rer Zeit
Nicht etwas noch zu finden wär',
Was Kinderchen erfreut.

Umsonst, umsonst! ihr preßt die Brust
Der harte Druck der Welt,
Der selbst der Weihnacht heil'ge Lust
So bitter ihr vergällt.

Siebettete die Kindlein gern
Im Leben weich und gut;
Doch keiner ird'schen Hoffnung Stern
Auf ihren Pfaden ruht. —

O weine nicht, du Mutterherz,
 Am Weihnachtabend nicht!
 Heut' glänzt auf armer Mütter Schmerz
 Ein wunderbares Licht.

Die Mutter unsers lieben Herrn,
 So reich und doch so arm,
 Sie hätte wohl ihr Kindlein gern
 Gebettet weich und warm.

Die kalte Krippe nahm es auf,
 Es blieb die Welt ihm hart,
 Bis es nach ernstem Heldenlauf
 Am Kreuz geopfert ward.

Doch jenes Kindleins hartes Leid
 Vom Kipplein bis zum Grab
 Macht seine Brüder reich und groß.
 Wischt ihre Thränen ab.

Das adelt nun des Lebens Pein
 Und jeder Mutter Leid,
 Die ihr verlass'nes Kämmerlein
 Mit Thränen betend weiht.

Daß ew'ge Füll' und reine Lust
Aus tieffter Armut kam:
Daß sei dir heute tief bewußt,
Du Mutterherz voll Gram!

Dann hebe froh die Augen auf,
Und mit der Engel Heer
Sing' in dein Vaterhaus hinauf:
„Gott in der Höh' sei Ehr'!“

Sei still!

Schweige still,
Herz in deines Kummers Nächten!
Beuge dich, anstatt zu rechten!
Geht dir's doch, wie Gott es will. —
Schweige still!

Schweige still!
Deine Worte sind vergebens,
Bis zum Räthsel deines Lebens
Gottes Wort ertönen will.
Schweige still!

Halte still!

Thut des Vaters Zucht dir wehe:
Schließ' dich fest an Seine Nähe,
Der dich richtend retten will.

Halte still!

Halte still!

Schneidet manche blut'ge Wunde
Dir dein Arzt, auf daß gesunde,
Was vernarbend sterben will:

Halte still!

Herr, mein Gott!

Gieb mir Gnade, still zu schweigen,
Still zu halten, mich zu beugen
Deiner Führung Machtgebot,

Herr mein Gott!

Herr, mein Hirt,

Reiche mir aus deiner Fülle
Glaubenskräfte, Glaubensstille,
Bis die Nacht zum Tage wird, ---

Herr, mein Hirt!

1. Cor. 11, 23—27.

„Herr, deines Lebens letzte Nacht,
Die Nacht voll Angst und Schmerzen,
Werd' in's Gedächtniß uns gebracht,
Sei heilig unsern Herzen.“
P. avater.

„In der Nacht, da Er verrathen ward“
Hat der Heiland seiner Liebe Hülle
In des heil'gen Mahles schlichter Hülle
Seiner Jüngershaar geoffenbart.
Dunkel war's, der Sichtuug Stunde da,
Satan jauchzte ob Verrath und Sünde; —
Doch in der Versuchung Dorngewinde
War das höchste Gut den Schwachen nah.

„Nehmet, esset dieses Lebensbrot,
Meinen Leib, gebrochen euch zu Gute!
Nehmt den Kelch, den Bund in meinem Blute,
Lebensströme für den ew'gen Tod!“ —
Also sprach Er. — Heil'ges Mahl der Nacht!
Deine Kraft in armer Jünger Herzen
Hat in Schwachheit, Fall und TodesSchmerzen
Fest den Bund mit ihrem Herrn gemacht.

Ist es denn, du ew'ges Lebenslicht,
Noch die Nacht, die Du im Pilgerthale
Dir erwählt zu deinem Bundesmahle?
Trittst Du in den Glanz der Erde nicht? —
Oft, wenn mir der letzte Strahl erblich
In der Wetterwolken finst'rer Mitte,
Hört' ich deines Hūßes leise Tritte,
Und dein Mund sprach Frieden über mich.

Als das ew'ge Wort mit Gottesmacht
Herrn' im Anfang einst zuerst ertönte,
Erd' und Himmel schuf, mit Heil sie krönte,
Klang sein erster Ruf in öde Nacht:
„Werde Licht!“ — Es ward. Und wonnevoll
Jauchzten ob dem neugebornen Kinde
Alle Morgensterne, — bis der Sünde
Eine neue, schwarze Nacht entquoll.

Doch „das Licht scheint in der Finsterniß“
Seit die Nacht dort lag auf Bethlehems Auen,
Dunkler auf der Welt voll Todesgrauen,
Die von ihrem Götter los sich rüß.
Eine Krippe schloß das Heil dort ein;
Also bargst Du in der Nacht des Schmerzens,
Heiland, das Vermächtniß deines Herzens
In der Erdenschale: Brod und Wein.

Noch, wenn Finsternis dein Volk umzieht,
 Sünde lockt und drängt, Versuchung lauert,
 Angst der Welt die schuld'ge Brust durchschauert,
 Und der Glaube, statt zu siegen, flieht:
 Ew'ger Priester, dann trittst Du herzu,
 Reichst dem müden Kämpfer Brod des Lebens,
 Wein der Freude, — und des schwachen Strebens
 Kraft und Sieg und starker Held bist Du.

Wenn dein Name zu erlöschend scheint,
 Wenn der Pilger nach dem Weg des Lebens
 Bei des Irrlichts Schimmer fragt vergebens,
 Und im Dunkel irre Sehnsucht weint:
 Rufst Du: „Sieh, ich stehe vor der Thür!“
 Siegend über dieser Welt Gewalten
 Willst Du eingehen und das Nachtmahl halten
 Mit dem treuen Sucher für und für.

Wird es Nacht in deiner Kinder Reih'n,
 Wenn sich fliehen, die sich lieben sollten,
 Mißversteh'n sich, die sich einen wollten,
 Trittst Du still in ihre Kreise ein;
 Und dein Mahl, das neu an Dich sie schließt,
 Unsichtbar vereint es die Entzweiten,
 Als ein Friedensband für Ewigkeiten,
 Ueberdauernd aller Sünde Zwist.

Wenn uns jedes Erdenlicht erbleicht
 Auf dem dunkeln Gang im Todesthale,
 Sei Du nah, der hier im Abendmahle
 Seines Lebens Kräfte uns gereicht.
 Laß in Todesnacht uns nicht allein!
 Dieses Lebensbrod, das wir genossen,
 Dieses Blut, das Du für uns vergossen,
 Weih' uns dann zur Auferstehung ein!

Und in jener letzten Weltennacht,
 Da die Sonnen selbst vor Dir erbleichen,
 Und die Himmel zitternd vor Dir weichen,
 Bis dein Odem Alles neu gemacht,
 Nimm uns auf, Erlöser Jesus Christ!
 Führ' uns ein zum ew'gen Liebesmahle,
 Wo in deines Auges heil'gem Strahle
 Nacht und Tod und Sünde nicht mehr ist!

„Ich glaube Vergebung der Sünden, Auferstehung des Leibes und ein ewiges Leben. Amen.“

Ich weiß, was mich erfreuet
Im allertiefsten Leid,
Was mir das Herz erneuet
In Todesbitterkeit:
Es ist ein selig Hoffen,
Erblüht aus Glaubensgrund;
Da steht der Himmel offen,
Wo dieses Heil ward kund.

„Vergebung aller Sünde“, —
Das ist ein kostlich Gut!
Des Jammers tiefste Gründe
Heilt Jesu Opferblut.
Er hat die Schuld getragen,
Gebrochen ihre Macht;
Nun wird es einmal tagen
Ob aller Sündennacht.

Die Wurzel ist zerrissen
Von aller Erdenpein,
Und Hoffnungsskeime sprießen
Zu neuem, reinem Sein.
Dann wird zum Psalm die Klage,
Und still versunken ruht
Das Nachstück meiner Tage
In Gottes Gnadenfluth.

„Des Leibes Auferstehen“, —
Das ist ein großes Wort!
Verlor'nes wiedersehen,
Frisch blühend, was verdotirt,
Erstorb'nes neu geboren,
Verklärt, was matt und frank, —
Und nicht ein Keim verloren,
Der hier zu Grabe sank.

Das wird ein neu Erkennen,
Ein Wiederbringen sein!
Da werd ich freudig nennen
Was mein war: ewig mein!
Von alten Liebesbanden
Kein Fädeln blieb zurück;
Der Herr ist auferstanden,
Und mit Ihm all' mein Glück.

Und das ist „ew'ges Leben.“
Das ist die Seligkeit:
Die alte Schuld vergeben,
Das älteste Erb' erneut.
Der weite Weg der Armen
Durch Sünd' und Todesgraus,
Er mündet im Erbarmen,
Im Herzen Gottes aus.

Das hat uns Er errungen,
Der unser Leben ward;
Er hat den Tod bezwungen, —
Ein Lamm mit Löwenart! —
Die irre Menschenheerde,
Durch Ihn verklärt und rein,
Soll auf der neuen Erde
Ihn schau'n und bei Ihm sein.

Und nimmer mag sich wenden
Was seine Treu' verhieß;
Das Blühen darf nicht enden
In Gottes Paradies.
Ich glaub' ein ewig Leben,
Ich glaub' an Jesum Christ,
Der für mich hingegaben,
Für mich verkläret ist!

„Danket um Alles!“

1. Thessal. 5, 18.^{*)})

Danket um Alles, ihr Kinder der göttlichen Liebe!
Lobet den Vater, sein Rath sei euch hell oder trübe.
Er ist's allein!
Himmel und Hölle sind Sein,
Sein alle wirkenden Triebe.

Danket um Alles, denn Alles ist rein für den Neinen;
Danket um Alles, denn Alles ist gut für die Kleinen.
Traure nicht mehr,
Bangende Seele, so sehr!
Ruh' in dem ewigen Einen!

Himmel und Erde, — was will ich, was könnt ihr mir geben?
Aermliche Gaben, — in Ihm ist das ewige Leben!
Einer ist Noth!
Selig, wer Dir, o mein Gott,
Alles um Alles gegeben.

*) Zürcher Uebersetzung.

Wer will uns scheiden von Dem, der da Alles durchdringet?
 Wer will betrüben, wenn Frieden sein Freudengeist bringet?
 Was enget ein,
 Wenn Er uns Freiheit will sein,
 Die alle Knechtschaft bezwinget?

Wolken und Dunkel, sie loben den König der Ehren;
 Donner und Blize, sie können sein Reich nur vermehren;
 Furchtbare Nacht,
 Wo der Gewittersturm kracht,
 Mußt du das Licht nicht gebären?

Sünde und Trübsal und seelenzerreißender Zammer,
 Zweifel und Angst, der Verwesung erschreckende Kammer,
 Trennung und Tod
 Dienet der Liebe Gebot,
 Gleich wie dem Meister der Hammer.

Nächte des Todes, sie hat der Erlöser gelichtet.
 Feindliche Kräfte, Er hat ihre Herrschaft vernichtet.
 Er nahm sie ein,
 Stufen zum Throne zu sein
 Ihm, der die Welten einst richtet.

Fürst zu der Rechten des Vaters, du Haupt der Gemeine,
Deckt diese Welt noch dein Walten mit täuschendem Scheine,
Dienet doch Dir
— Bürgt uns das Kreuz nicht dafür? —
Satan, wie wenig er's meine! —

Singt denn, ihr Kinder des göttlich geheilten Falles,
Die ihr verloren einst Biel, doch gefunden nun Alles!
Er hat's vollbracht!
Sein ist das Reich und die Macht, —
Amen, wir danken um Alles!

Aus unsrer Zeit.

Der Morgen rang mit Finsternissen,
 Tief unten lag der Wolken Grau;
 Ein Falter, der sein Grab zerrissen,
 Durchschwebte leicht die Blumenau. —

Aus langer Nacht zum ersten Tage,
 Zum Leben aus dem Traum geweckt,
 Hat er mit jedem Flügelschlage
 Sich eine neue Welt entdeckt.

Die Vöglein singen an zu loben
 Des Lichtes Quell, der Sonne Strahl:
 „Der Tag ist da, er kommt von oben,
 Deckt gleich die Wolke noch das Thal.“

Des Sanges wundert sich der Falter:
 „Die Sage lautet wunderbar!
 Der Sänger Geist ist stumpf vor Alter,
 Mein junges Auge schauet klar. —

Von oben soll das Licht uns kommen,
 Aus jener Mauer, schwarz und dicht?
 In unsrer Näh' ist es entglommen; —
 Schaut ihr die goldnen Lichter nicht?“

Es birgt in einer Sonnenblume
 Goldhellem Stern der Falter sich,
 Und ruft aus seinem Heilighume:
 „Im Quell des Lichtes wieg' ich mich!“

Die Sonne droben hat's gehöret,
 Hat freundlich nur dazu gelacht,
 Die Morgennebel still zerstört
 Und eine Welt voll Licht gemacht. —

Was auf Herz sich reimt.

Wohl jeder Dichter reimt auf Herz;
 Der eine freudig lächelnd: Scherz,
 Der andre leis' erseufzend: Schmerz;
 Was aber reimst du dir, mein Herz?
 „Ich war ein Kind und reimte: Scherz, —
 Nicht lang', da lehrte mich der Schmerz
 Den besten Schlußreim: Himmelwärts!“

Vom Hirtenknaben.

Nach einer mündlichen Erzählung J. M. Sailer's.

Der Hirtenknab' am Alpensee
Inmitten seiner Heerde
Spricht auf den Knie'n das ABC
Mit betender Geberde.
Ihm naht der Pfarrer ungesehn:
„Was, Kind, soll das bedeuten?“ —
„O Herr, ich hör' auf allen Höh'n
Zur Abendandacht läut'en.
Da möcht' auch ich den Anteil mein
An all' der Andacht haben.“ —
„Doch, Knabe, soll dies Beten sein?
Du lallst ja nur Buchstaben!“ —
„Ich weiß nicht, wie ich beten soll,
Da bring' ich meine Sachen
Dem lieben Gott, — der weiß ja wohl
Draus ein Gebet zu machen.“

Israels-Lieder.

1. Hoffnungsblick.

Armes Zion, traure nimmer!
 Schau, wie ew'ger Hoffnung Schimmer
 Deiner Trümmer Nacht durchbricht;
 Berge weichen, Hügel wanken,
 Doch Jehovah's Heilsgedanken,
 Seine Worte wanken nicht.

Trockne die verweinten Wangen!
 Jakobs Stern ist aufgegangen,
 Gottes Glanz vom Aufgang her.
 Nur zu frank sind deine Augen,
 Seine Strahlen einzusaugen;
 Doch die Blinden heilet Er.

Was die Seher dir verkündet,
 Volk, dem Ewigen verbündet,
 Endlich, endlich sollst Du's schau'n.
 Bald in angenehmer Stunde
 Wird zum neuen Friedensbunde
 Sich dein Heil'ger dir vertrau'n.

Ewig will sich dir verloben,
Der dir tausend Liebesproben
In der Zeiten Anfang gab.
Deine Wüste soll erblühen,
Sarvns Rosen wieder glühen
Unter seinem Hirtenstab.

Alle Gaben kehren wieder,
Zion, dir, — die Davidslieder
Rauschen neu, wie Jordans Fluth;
Abrams Glaube, Moses' Treue,
Jacobs Segen keimt auf's Neue,
Und Elias' Gottesmuth.

O wie wirst du Wonne weinen,
Hast du erst erkannt den Deinen,
Der zu Heiden sich gewandt, —
Der die Sünden gleich der Wolke
Tilgt, und seinem Erstlingsvolke
Stets noch winkt mit treuer Hand.

David's Sohn, du Wunderbarer,
Mach' es unsfern Seelen klarer,
Was dein Herz von uns begeht!
Kann zu deines Thrones Stufen
Israel ein Volk berufen,
Deiner, ach, wie es nicht werth?

Läß dir unsre Schuld bekennen:
Die wir längst nach Dir uns nennen,
Als dein neues Israel.
Haben kalt dein Volk verachtet,
Deines Wortes nicht geachtet;
O vergieb, Immanuel!

Tilg' die Schuld, gieb neue Gnade,
Dass hinsort nicht länger schade
Deinem Reiche unser Thun.
Nimm nach langem Widerstreben
Deiner Christen Lieb' und Leben
hin zum Dienste Juda's nun.

Komm, du Herzog der Gemeine!
Bundesengel, komm, vereine
Was getrennt auf Erden wallt! —
Komm, dein Israel zu trösten;
Lad' auch uns zu deinen Festen, —
Amen, komm Herr Jesu, bald!

2. *Der verlor'ne Sohn.*

Wer doch seufzt so bang und schwer,
 Blickt so unstat, scheu umher,
 Wie ein Lamm, das ohne Hirt
 In der Wüste rastlos irrt?

Kennst du den verlor'nen Sohn? —
 Bald zweitausend Jahre schon
 Irrt er ohne Vaterland,
 Stets geächtet, stets verbannt.

Furchtbar hat mit Blitzenlicht
 Auf sein bleiches Angesicht
 Eine unsichtbare Hand
 Rains Zeichen hingebannt.

Fernher über Land und Meer
 Kam er friedenslos daher,
 Wie ein Irrstern, der die Bahn
 Nimmer wieder finden kann.

Ach, nicht immer war es so! —
 Seiner Jugend, hehr und froh,
 Voll von Gottes Freundlichkeit,
 Denkt er wohl mit Herzeleid.

In des Morgenlandes Pracht
 Ist sein Leben einst erwacht;
 Licht und Recht war ihm vertraut,
 Schön sein Salem ihm gebaut.

Und der Gnade erster Strahl
 Neigte sich in freier Wahl
 Zu dem trauten Sohne hin; *)
 Liebesbande lenkten ihn.

Und des Höchsten Wunderrath,
 Der Erlösung Gottes hat
 Ward ihm früh, vor Allen kund;
 Mit ihm sprach der Wahrheit Mund.

Gottesfreunde, stark und groß,
 Zog er auf in seinem Schoß;
 Selbst der Menschheit höchster Ruhm
 War sein heil'ges Eigenthum.

Denn der Herr der Herrlichkeit,
 Armer, trug dein Pilgerkleid;
 Eh' ihn unser Herz erkannt
 Wär er innig dir verwandt.

*) Jer. 31, 20. Hos. 11, 4.

Wehe! du verkanntest Ihn,
 Mordetest, und mußtest fliehn;
 Ziebst nun elend und entstellt
 Durch die kalte, fremde Welt.

Endlos mußt du suchen gehn,
 Wartend des Verheißenen,
 Den du in der Mitternacht
 Deines Wahnsinns umgebracht.

Doch Er lebt, und Er allein
 Kann und will dein Retter sein!
 Armer Fremdling, halte nur
 Fest an der Verheißung Spur!

Den Er längst an deiner Statt
 Einnahm in die Gottesstadt,
 Sein erkauster Heidensohn,
 Ach, dein Dränger lange schon, —

Sendet zu des Retters Ohr
 Tausend Bitten jetzt empor:
 „Heile o Barmherzigkeit,
 Israels Zerrissenheit!“

Vösch' das Kainszeichen aus,
 Nimm den Fremdling in dein Haus!
 Redet deines Herzens Fluth
 Bessers doch als Abels Blut.

Nimm des Frühgeliebten wahr!
 Ach, am blutigen Altar
 Büßtest Du auch seine Schuld,
 Herz voll Gnade und Geduld!

Hoherpriester Israels,
 Seine Hoffnung und sein Fels!
 In der ew'gen Hütte dort
 Sprich der Sühne größtes Wort!

Daz der lang verlor'ne Sohn
 Niedersinkt vor deinem Thron,
 Und in tiefster Brust bekehrt,
 Seinem Fürsten Treue schwört.

Amen, ja es wird gescheh'n!
 Laßt uns glauben, laßt uns fleh'n,
 Bis der Herr sein Friedensfest
 Erd' und Himmel feiern läßt!

3. Die Brüder Josephs.

Zitternd standen Jakobs Kinder,
 Von dem Vaterhause fern,
 Alter Schuld bewußte Sünder,
 Um Egyptens großen Herrn.

Still bekennend: „Solches Leiden
 Haben wir an ihm verdient,
 Den wir einst verkauft den Heiden,
 Dessen Blut noch nicht gesühnt.“

Doch in Josephs großem Herzen
 Thront die Liebe hoch und hehr;
 Fühlend ihrer Neue Schmerzen
 Wallt sie über als ein Meer.

Seine Thräne rinnt, — er breitet
 Treue Bruderarme aus:
 „Ich bin Joseph, — hergeleitet
 Euch zur Rettung, euch voraus!“

Heil'ges, seliges Erkennen!
 Süß ist's nun, die alte Schuld,
 Die beweinte, zu bekennen
 Solchem Herzen voller Huld.

Denn was Menschen sündig thaten,
 Schuf der Herr in Segen um;
 Ihre Rettung war berathen
 In des Himmels Heilgthum.

Und aus Hungernoth und Jammer
 Führt der Fürst der Brüder Reich'n,
 Als in eine Friedenskammer,
 In sein Reich, sein Gosen ein.

Größter Du von Jakobs Söhnen,
 Du, von Brüdern einst verkauft,
 Du, sie ewig zu versöhn'n,
 Mit dem Schmerzenskelch getauft;

König nun von Gottes Reichen,
 Den die Brüder heut noch flieh'n: —
 Drängt ihr Jammer ohne Gleichen
 Nie zu deinem Thron sie hin?

Wann, o wann schlägt deine Stunde,
 Da dein irres Israel
 Büßend schaut in deine Wunde,*)
 Und in ihr des Heiles Quell?

*) Psal. 12, 10.

Die wir jezt in deinem Gosen
 Brechen deines Tisches Brot
 Seh'n die armen Heimathlosen
 Krank in banger Hungersnoth.

Deiner Liebe Friedenstaube
 Beut das Delblatt ihnen an;
 Doch wo ist der Brüder Glaube,
 Der dein Lieben fassen kann?

Lieben müssen wir die Armen,
 Denn Du trugst ihr Fleisch und Blut,
 Und das ewige Erbarmen
 Kam von ihnen uns zu gut.

Und wie muß das Herz dir glühen,
 Der Du mehr als Joseph bist,
 Bald den Vorhang wegzuziehen
 Von dem unerkannten Christ!

Doch dir ist die Macht gegeben!
 Herr, wann deine Stunde schlägt,
 Werden deine Todten leben,
 Wird das Knochenfeld bewegt.

Unserm Hoffen, unsern Bitten
 Gabst Du der Verheißung Wert.
 Strafe hat dein Volk gelitten, —
 Doch dein BUND steht fort und fort.

Eile, Held, aus Juda, eile,
 Gieb in deiner Brüder Herz
 Jene Buße, die zum Heile
 Führt durch tiefen, reinen Schmerz; —

Dass vor dem erwürgten Lammie
 Stumm sie schlagen an die Brust,
 Und Du deines Herzens Flamme
 Nicht mehr länger bergen mußt!

Dass es Jakobs Haus durchschalle:
 „Ich bin Euer Bruder, bin
 Euer Joseph!“ und sie Alle
 Vor dem Hingegebenen knein.

Und des Wiedersehens Stunde,
 Friedfürst, Immanuel!
 Ewig eint im neuen Bunde
 Heidenvolk und Israel!

Und der Jubel beider Chöre
 In dem Preisgesang ertönt:
 „Hallelujah! Preis und Ehre
 Sei dem Lamm, das uns versöhnt!“

Missionsgesang.

(1834.)

Matth. 28, 18 — 20.

„Es liegt die Macht in meinen Händen,
 Der Himmel und die Erd' ist mein!
 Ich will, bis sich die Zeiten enden,
 An jedem Tage bei euch sein!“ —
 Des Lebensfürsten Scheideworte
 An seiner Boten erste Schaar,
 Sie steh'n an seines Hauses Pforte,
 Ein hohes, festes Säulenpaar.

Auf seine Bürgschaft ist gegründet
 Des Völkertempels Heilighum.
 Das Wort der Weihe: „Geht, verkündet
 Der Welt das Evangelium!“
 Es ruht in der Verheißung Schoße; —
 In Jesu Nähe, Jesu Macht
 Ward das Beklehrungswerk, das große,
 Und wird noch heute so vollbracht.

Noch steht dein Tempel unvollendet;
 Die Deinen, Heiland! bauten nicht;
 Da hast Du neu dein Wort gesendet,
 Und um den Abend wird es licht;
 Und jedes Herz, das dem vertrauet,
 Was einst dein Mund verheißen hat,
 Ermuntert sich, greift an und bauet
 Mit Hand und Wort, Gebet und That.

Es rief auch uns dein Werk zusammen,
 Fürst Gottes, dem das Reich gehört!
 Wir feiern deinen großen Namen
 In unsern Tagen neu verklaert.
 Vom Aufgang und vom Abend schweben
 Uns Tauben mit dem Oelblatt zu.
 Dein Wort ist jedem Volk gegeben,
 Und mit dem Worte siegest Du!

Wohlan, es müsse dir gelingen
 In deinem blut'gen Schmuck, o Held!
 Laß endlich dir dein Erbtheil bringen,
 Erkauft um theures Lösegeld!
 Brich deinen Boten neue Fahnen,
 Zieh' selbst mit ihnen aus und ein,
 Und sammle um des Kreuzes Fahnen
 Mit jedem Tage neue Reih'n!

Du siehst auf fernen Pilgerwegen
 Im Kampfe deine Boten steh'n.
 O jedem einen eignen Segen
 Gewähre heut' auf unser Fleh'n!
 Und wo auf diesem Erdenrunde
 Einsam der Thränensame fällt,
 Da rausche bald zur guten Stunde
 Ein volles, reiches Aehrenfeld!

Weck' überall in der Gemeine
 Den Zeugenmuth, die starke Treu'!
 Der Liebe großes Werk vereine
 Getrenntes und Zerriss'nes neu.
 Auch unter uns hast Du gesäet
 Ein Senskorn, noch entsprossen kaum;
 Doch wo dein Lebensodem wehet,
 Da wächst das Keimlein schnell zum Baum.

Vollende, Herr, dein Werk auf Erden,
 Geuß aus in Strömen deinen Geist!
 Läß feiern deine Menschenheerden
 Das Pfingstfest, das dein Wort verheißt!
 Der Liebe Sternenband umschlinge
 Die Herzen alle, fern und nah,
 Und die erlöste Menschheit singe
 Dir jubelnd ihr Hallelujah!

III.

Mutterworte.

Um Mitternacht.

Zwischen den Bettchen der Kinder.

Dunkel ist's! Des Lebens laute Töne
Sind verstummt in tiefer Mitternacht;
Sterne wandeln dort in lichter Schöne, —
Alles schlummert, nur die Liebe wacht.

Mutterliebe hier in dunkler Tiefe,
Mutterliebe dort im Himmelslicht!
Ruhe, Herz! Wenn deine Lieb' entschließe:
Jene Liebe schläft noch schlummert nicht.

Auch an euch, ihr Blumen meines Lebens,
Meine Kindlein, hat sie längst gedacht; —
Schlummert nur, es halten nicht vergebens
Eure Engel hier die stille Wacht!

Hier ist Bethel, hier die Himmelsleiter;
Boten Gottes steigen auf und ab,
Die der Herr als schützende Begleiter
Seinen Kleinen mit ins Leben gab.

Fühl' ich ihrer Flügel lindes Wehen?
 Gilt ihr leiser Gruß der Mutter auch?
 O mehr noch begehrt des Glaubens Fleben,
 Als der Engelnähe Friedenshauch.

Eritt herein mit deinem reichen Segen,
 Du, der Mütter hört, und Kinder liebt,
 Die durchgrab'ne Hand auf sie zu legen,
 Die uns jede Himmelsgabe giebt!

Dein sind sie! Du hast sie mir gegeben, —
 Wieder leg' ich sie an deine Brust;
 Da versiegle sie zum ew'gen Leben,
 Mache deiner Liebe sie bewußt!

Wärst Du nicht mein, du Trost der Sünder. —
 Schaut' ich dieses Lebens Klippen an:
 Thränen hätt' ich nur für meine Kinder;
 Doch Du lebst und nimmst dich unser an.

Birg' sie, Herr, in deinen treuen Armen, —
 Heile Du der Sünde frühen Schmerz!
 Leite ihren Gang durch dein Erbarmen; —
 Weißt ja um das arme Menschenherz!

War der Eltern Träsal und Verderben
 Mit dem ersten Herzensschlag ihr Theil,
 O so laß von dir sie Andres erben, —
 Deiner Unschuld bluterrung'nes Heil!

Schreib' ins Buch des Lebens ihre Namen,
 Jene neuen, die die Welt nicht kennt;
 Halt' im heil'gen Bunde sie zusammen,
 Binde Du, wenn je die Welt sie trennt!

Soll es auch für sie durch Nächte gehen,
 Röhrt ihr Klagen schmerzlich einst mein Ohr:
 O so führe aus den bittern Wehen
 Schöner deines Lebens Sieg hervor!

Weide deine Schafe! Laß mich schauen,
 Daß sie nie auf fremder Weide geh'n,
 Und in deines Paradieses Auen
 Freudig einst um ihren Hirten steh'n!

Schlummert denn in eures Hirten Namen,
 Kindlein, der sein Reich Euch zugesagt!
 Sein Verheißen bleibet Ja und Amen; —
 Nächte flieh'n, — der ew'ge Aufgang tagt!

Ein Gespräch.

(1825.)

„Was willst du, Kleiner, noch so spät
 Im Gärtlein ganz allein?“ —
 „Lieb Mütterchen, der Abend weht
 So mild, so engelrein!

Die Sternlein leuchten und der Mond
 Vom Himmel, blau und klar;
 Und ob den goldnen Sternen wohnt
 Der lieben Engel Schaar.

Dein Vater auch, der liebe Greis, —
 Wie liebt' ich ihn so sehr!
 Mit seinen Locken silberweiß
 Spielt nun dein Kind nicht mehr.

Ich ging allein und dachte sein,
 Und weich ward mir das Herz;
 Da dacht' ich: Hätt' ich Flügelein,
 Zu fliegen himmelwärts, —

Wo unsrer Todten Heimath ist,
 In lichter Himmelspracht,
 Und unser Heiland Jesus Christ,
 Der selig sie gemacht!

Ins Auge floßen Thränen mir,
 So süß, weiß nicht, woher?
 Sieh, Mütterchen, da hab' ich hier
 Gebetet, o so sehr:

Du liebster Heiland! mache mich
 Von allem Bösen los,
 Und laß mich ruhen ewiglich
 In Deinem treuen Schooß!“ —

„Komm, liebes Kind, an meine Brust!
 Ja bete, bete du!
 Dein Engel sprach, dir unbewußt,
 Sein Amen selbst dazu.

Die unsichtbaren Flügelein
 Von Himmelsduft umweht,
 Die uns zur Heimath tragen ein,
 Sind Liebe und Gebet.

Die pflege Gott in dir und mir,
 Bis sie uns hingebraucht,
 Wo schöner, als die Landschaft hier,
 Der Garten Gottes lacht!”

Abendsiedchen.

Die liebe Sonne, treu und hold,
Verschwand in lichtem Abendgold;
An meiner Berge dunkelm Kranz
Erlosch der letzte Rosenglanz.

Es ruht die Flur, es schweigt der Wald,
Die Abendglocken sind verhallt;
Nur leiser Heerdenglöcklein Ton
Trägt sanft der Abendwind davon.

Nun geh' ich in mein Kämmerlein,
Und denke, liebster Jesus, Dein,
Wie Du so manche liebe Nacht
Auf dieser Erde einst durchwacht.

Du kamst vom lichten Sternenzelt
Herab in diese Menschenwelt;
Da littest Du so manchen Schmerz,
Bis für uns brach dein reines Herz.

Nun bist Du dort im Vaterland;
Doch führt uns immer deine Hand!
Du bist es, der bei Tag und Nacht,
Ein Hirte für die Schäflein, wacht.

So wache denn auch jetzt bei mir,
 Sei Licht und Stern mir für und für,
 Und mach' mich himmlisch gut gesinnt,
 Wie Du einst warst, ein frommes Kind.

Vergieb mir, was ich heut' gefehlt,
 Daz̄ ich das Böse oft gewählt;
 Es schmerzt mich, daz̄ ich dich betrübt,
 Der mich so unaussprechlich liebt.

O gib mir deinen guten Geist;
 Der mir den Weg des Lebens weist,
 Mich fröhlich macht, daz̄ Du vergiebst.
 Mich lieben lehrt, wie Du uns liebst.

Sei Du nur meines Herzens Lust,
 Das höchste Gut, das mir bewußt!
 Dann schlafe ich voll Friedens ein,
 Und denke freudig: ich bin dein!

Behüte meine Lieben all',
 Die Nah' und Fernen allzumal!
 Und alle Menschen groß und klein; —
 Ach, möchten alle Brüder sein!

Sei jedem freundlich, der noch weint;
Du bist ja der Betrübten Freund!
Schenk' Allen eine gute Nacht,
Darauf ein schön'rer Morgen lacht.

Wann einst der letzte Abend sinkt,
Kein Erdenmorgen mehr uns winkt,
Dann nimm in Himmel mich zu Dir,
Wo keine Nacht mehr ist, wie hier!

Osterliedchen.

Willkommen, lieber, lieber Tag!
Der Heiland, der im Grabe lag,
Entstieg dem Tode. — Himmlisch schön
Sab'n ihn die Engel aufersteh'n.

Er litt des Lebens herbste Noth,
Er duldet den bängsten Tod, —
Dann ruht' er von der Arbeit aus,
Und öffnet' uns des Vaters Haus.

O schöner Tag! Aus Todesnacht
 Ist aller Wesen Herr erwacht!
 Er nimmt sein fürstlich Erbe ein,
 Und will doch unser Bruder sein!

Sei mir gesegnet, Frühlingsflur!
 Du trägst der Auferstehung Spur,
 Und jedes Blümchen ist ja Sein,
 Deß wir uns heut' so innig freu'n. —

Wie fäh' ich meinen lieben Herrn,
 Der aus dem Grabe kam, so gern,
 Und streute Palmen seiner Bahn,
 Wie Salems Kinder einst gethan!

Das kann ich armes Kind nun nicht;
 Doch winkt von ferne mir sein Licht,
 Und aus der Kinder frohen Reih'n
 Entschlüpf' ich heute gern allein.

Und statt der Palmen bring' ich Dir
 Mein ganzes Herz zum Opfer hier.
 O liebster Jesu, nimm es an,
 Und schaffe d'raus, was ich nicht fann! —

Zur Ostergabe gieb mir Du
 Ein reines Herz voll Lieb' und Ruß',
 Und führe mich durch diese Welt,
 Wie's dir, mein Heiland, wohlgefällt!

Einst kommt ein schön'er Osterstag,
 Der ganz das Herz beglücken mag;
 Wir alle geh'n durchs Sterben ein,
 Uns ewig uns'res Herrn zu freu'n.

Dann werd' ich dich, mein Jesus, schau'n,
 Auf deines Himmels gold'nem Au'n,
 Und auferstanden führst Du
 Mir alle meine Lieben zu.

O laß nicht Eins von uns zurück!
 Dein Reich nur ist das wahre Glück, —
 Und zieh', weil Du erhöhet bist,
 Zu dir uns alle, Jesus Christ!

Schau ich zu deinem Himmel heut',
 So wird das Herz mir weich und weit!
 Tief in der Seele ist es mir,
 Als sprächest Du: Friede sei mit dir!

Die Kinder
nach ihres kleinen Bruders Heimgeh'n.

Wo der Abendröthe Glühen
Ueber fernren Bergen winkt, —
Wo die Lämmerwolken ziehen
Und des Mondes Sichel blinkt:
Dort sind unsrer Heimath Gränzen;
Ueber jenem Himmelblau,
Wo die Sterne Gottes glänzen,
Liegt die stille Friedensau.

Dort ist Wilhelm hingegangen,
Als das kleine Herz ihm brach;
Unser Sehnen und Verlangen
Zieht ihm in die Heimath nach.
Süßes Leben, früh zerstört,
Traum nur war dein Beiunßsein!
Was dem Himmel angehört,
Kann auf Erden nicht gedeih'n.

Wie er lag in grünen Kränzen
 Einer Lilienknospe gleich,
 Ew'ger Morgenröthe Glänzen
 Auf der Stirne, rein und bleich;
 Mildes Lächeln um die zarten
 Lippen, als vernähm' er schon
 Von der Lieb' im Himmelsgarten
 Des Willkommens süßen Ton:

O da ward es uns gedeutet,
 Was wir sind, wohin wir geh'n!
 Wenn der Heimath Glocke läutet,
 Muß das Herz zur Heimath steh'n.
 Was hier lebet, muß vergehen;
 Blumen sind wir, die verblüh'n,
 Saamenkörner, auszusäen
 Auf den großen Frühling hin.

Sel'ges Kind, das dran gedenket,
 Und das Herz im Himmel hat,
 Dessen Schritte Jesu lenket
 Aufwärts zu der Gottesstadt!
 In des Vaterhauses Stille
 Glänzt der rechten Freude Licht,
 Lieblich Wesen, Heil die Fülle
 Vor des Vaters Angesicht.

Nimm Dich du, o guter Hirte,
 Deiner armen Lämmer an!
 Wenn sich eins aus uns verirrte,
 Bring' es bald auf deine Bahn.
 Wollst uns heben und uns tragen,
 Laß uns deine Heerde sein;
 Nimm uns nach den Erdentagen
 In die traute Heimath ein!



Gruß des Christkindes.

Dort, wo im Himmelsgarten
 Die ew'gen Rosen blüh'n,
 Wo ihrer treu zu warten
 Die Englein sich bemüh'n,
 Wo unter Lebensbäumen
 Das Christkind selig thront,
 Nicht mehr in trüben Räumen
 Von Stall und Krippe wohnt:

Dort ist ein Strom entsprungen
 In Wellen frisch und hell,
 Und hat die Welt durchdrungen,
 Ein ew'ger Lebensquell.
 Es ist der Strom der Liebe,
 Der uns die Winternacht,
 Die lange, kalte, trübe,
 Zur sel'gen Weihnacht macht.

Es wuchs an seinem Rande
 Dies Bäumlein auch empor;
 Das spricht vom Heimathlande
 Den Kindlein was ins Ohr.
 Es bringt in Licht und Gaben
 Des Christkind's holden Gruß,
 Weil, was wir Gutes haben,
 Von Ihm uns kommen muß.

Einst lag es arm hienieden
 In einer Mutter Schoß,
 In Dürftigkeit zufrieden, —
 Nun ist es reich und groß,
 Kann alle Schmerzen lindern,
 Verklären alle Lust,
 Und ist den frommen Kindern
 In sel'ger Näh' bewußt.

Und wenn die Welt der Kinder
Hier jauchzt der heil'gen Nacht,
Ist droben auch nicht minder
Ein Weihnachtsfest erwacht;
Es tönt vom Himmelsliede
Zu uns der Wiederhall:
„lob sei dem Herrn, und Friede
Auf Erden überall!“

Frühlingsgruß.

Frühlingslüste wehen, Boten Gottes gehen
Still durch die Natur;
In der Knospe Schwellen Rauscht der Lebensquellen
Ew'ge Himmelspur.

Ahnend rang das Leben Unter Sturmesebeben
Mit der Todesnacht;
Wunderbar entbunden Ist nach kurzen Stunden
Eine Welt erwacht.

Kind, in deinem Herzen Ringt in Lust und Schmerzen
Ahnend eine Welt.
Gottes Sonne leuchte, Himmelsthau besuchte
Still das Saatenfeld!

Als ein göttlich Leben Liebend sich gegeben
Einst in Todesnacht:
Sind aus bittrem Leiden Paradieses-Freuden
Aller Welt erwacht.

Diese Lebensquelle Strömet ewig helle
Nun durch's Todesthal:
Alles Herzenskränken Läßt sich d'rin versenken,
Und der Sünde Qual.

Was in dir sich reget, Tief dein Herz beweget,
Alles Sehnens Grund
Thut in dieser Klage Die verhüllte Frage
Nach dem Retter kund.

Siehe, sein Erbarmen Sucht mit off'nen Armen
Das verirrte Kind, —
Deines Herzens Sehnen, Das nur Kampf und Thränen
Außer ihm gewinnt.

Gieb dich Ihm! es locken Wie mit Festesglocken
 Seine Worte dich:
 „Meinen Schafen geben Will ich ew'ges Leben;
 Kindlein, glaubt an mich!“

Mit ihm liebend sterben, Sterbend Leben erben,
 In ihm selig sein
 Darf das Kind der Schmerzen, Das zum Vaterherzen
 Ging mit Christus ein.

Nimm ihn auf! sein Lieben, Ewig treu geblichen,
 Ist der Frühlingshauch,
 Der mit sanftem Zwingen Alles muß durchdringen.—
 Deine Seele auch.

Seliges Vereinen In dem großen Einen
 Ist der Mutter Fleh'n.
 Herr! im Heilighume Sprich zu deinem Ruhme:
 Ja, es soll geschehn!

Zur Konfirmation.

(1848.)

Ist der Kindheit Traum auch dir entflohn,
Theures Kind? — Dich ruft in ernster Stunde
Aus der ew'gen Welt ein Glockenton
Zu des Gottesvolkes heil'gem Bunde.

Als dich einst die Taufe Gott geweiht,
Ging durch diese Welt ein banges Zittern;
Nun sich dir der heil'ge Bund erneut,
Bebt sie fern und nah' in Ungewittern.

Tröstete die Mutter damals sich,
Dich zu tauchen in des Herrn Erbarmen;
O so flüchte selbstbewußt du dich
Heute zu den treuen Hirtenarmen!

Ob auf Erden Alles weicht und bricht,
Throne fallen, Berg und Hügel wanken:
Gottes Bund steht fest, es wanken nicht
Seines Friedens ewige Gedanken.

Eines ew'gen Reiches König schloß
Auf zu seinem Thron die lichten Pfade;
In die franke Sünderwelt ergoß
Er den Heilstrom seiner ew'gen Gnade;

Hat, als blutend Er sein Haupt geneigt,
Eine ewige Erlösung funden,
Und das off'ne Paradies gezeigt,
Todeswund geheilt der Menschheit Wunden.

Theures Kind, o schließ' an Ihn dich an!
Einen Halt bedarf das arme Leben.
Taube Blüthe nur, Betrug und Wahn
Ist, was außer Ihm die Welt kann geben.

Fühltest Du den frühen Schmerz der Schuld? —
Seine Stimme hat dich mild gerufen; —
Ist dir bange? — Des Versöhners Huld
Winkt auch dir zu seines Altars Stufen.

Seiner Liebe wunderbares Mahl, —
Ew'gen Lebens Kraft in ird'scher Hülle, —
Reicht Er, wie die Sonne ihren Strahl
In die Blumen senkt in heil'ger Stille.

Wie die Blume, Kind, den Kelch erschließt,
Deßne deinem Herrn dein tiefstes Wesen,
Daß aus Seinem Leben in dich fließt
Lebenskraft zu ewigem Genesen.

Wie dann auch die ew'ge Vaterhand
Dir die ird'sche Wallfahrt mag bereiten:
Wenn dein Leben den Erlöser fand,
Wird dich Wohl und Weh zur Heimath leiten.

Und die Kindheit, die dir heut' entchwand,
Wird dir schöner blüh'n in Edens Garten,
Wo die Seelen, die der Herr verband,
Unter Palmen auf einander warten.

Antwort auf eine Frage.

Ob Andre ärgern, ob dir selber untreu sein? —
 Aus deiner Frage klagt des Umgangs stete Pein.
 Zum Austausch werden die Gedanken ja geboren;
 Wo Wort und Antwort fehlt, gebn sie dir selbst verloren.
 Doch sprichst du ganz dich aus, wie in dir selbst du bist,
 So fühlst du, daß verletzt durch dich der Andre ist;
 Und leihst du für dein Wort, dein Bild des Andern Züge,
 So straft dein Inn'res dich ob einer feinen Lüge.
 Ob Lieb', ob Wahrheit denn? Das ist der Frage Sinn; —
 Jetzt fehlend hier, jetzt dort, geh'n durch die Welt wir hin.
 „Entweder, Oder!“ soll es denn kein Drittes geben, —
 Nicht graues Mittelding, — ein reines, tiefes Leben?
 In Lieb' und Wahrheit quillt Ein Lebenselement,
 Was Gott vereinet, hat die Sünde nur getrennt;
 Und was die Sünde trennt, schmilzt neu in Gott zusammen:
 In kalter Wahrheit kann die heiße Liebe flammen,
 In Liebesschränken sich die Wahrheit frei entfalten,
 Als Eine Lebensmacht, — nicht Trennung der Gewalten;
 Die Wahrheit hält sich selbst mit starkem Arme fest,
 Indes ihr eignes Sein die Lieb' um Andre läßt.
 So schritt der Menschensohn durch Freund' und Feinde fort,
 Ganz Wahrheit und ganz Lieb', das reine Gotteswort.

Steht dir sein Bild zu hoch, und kannst du nur dich beugen
 Vor seinem Licht, so sieh' den kühnsten seiner Zeugen:
 In Andrer Seelen ging Sankt Paulus liebend ein,
 In ihrer Sprachen Laut, in ihre Art zu sein;
 Ein Jude seinem Volk, den Griechen als ein Heide,
 Entlockt er Lebensström' aus Felsgestein und Haide;
 Doch hat der Wahrheit er auch nicht Ein Wort vergeben,
 Denn Lieb' und Wahrheit war in ihm einzig Leben.

So geh' denn, Kind, und thu' im kleinen Kreis desgleichen,
 Wirfst du das hohe Bild auch nimmermehr erreichen.
 Dem treuen Wollen hell der Stern der Hoffnung scheint:
 Was schmerzlich in uns kämpft, wird selig einst vereint.

Das Kämmerlein der Großmutter.

(1835.)

Was ist in diesem Kämmerlein,
So schmucklos, dürftig, eng und klein,
Was so das matte Herz belebt,
Und wie mit Flügeln aufwärts hebt?

Es ist das Nächtwerk des Gebets;
Das steigt in's Heilighum hier stets;
Und füllt die schwere Erdenluft
Mit wunderbarem Himmeloduf.

Ein langes Leben, reich in Gott,
Voll Gnade, Segen, Kreuz und Noth,
Löst hier sich, nach vollbrachtem Lauf,
In Lieb' und Andacht selig auf.

Sie hat geweint, gewirkt, gewacht
Im Dienste Gottes Tag und Nacht;
Nun betet sie und wartet still,
Bis ihr der Heiland rufen will.

Ein Tempel Gottes wölbt sich da,—
 Die Herrlichkeit des Herrn ist nah';
 Er, der mit Licht die Himmel füllt,
 Weilt hier in Dämm'rung eingehüllt.

Von seinem Odem angeweht
 Wird jede Klage hier Gebet:
 „O breite, Herr, in Herz und Haus
 Den Segen dieses Räumchens aus!“

Bergiß es nicht, du Enkelschaar,
 Welch' Kleinod dir gegeben war:
 Um frühen Morgen that sich hier
 Die Himmelspforte auf vor dir.

O wenn in fremder, wilder Welt,
 Den losen Spöttern zugesellt,
 Je Eines aus euch, weit verirrt,
 Am heil'gen Glauben irre wird:

Dann müsse der Erinn'rung Blick
 In dieses Heiligthum zurück,
 In uns'rer Mutter Kämmerlein,
 Sein starker, treuer Schutzgeist sein!

Des Knaben erster Schulgang.

(1828.)

Da gehst Du nun, — es ist der erste Schritt
In deine Welt! es öffnen sich die Thüren
Des Wissens dir; — o nimm den Segen mit
Der Mutter, die dich fernher nicht kann führen!

Ich bieß dich geh'n; still löet' ich auf das Band,
Das dich an Mutterhand so süß geschlossen. —
So steht die Mutter wohl am Meeresrand,
Und sieht des Sohnes Kahn vom Ufer stoßen.

Von nun an, — o wie manches Meisters Hand
Wirft Du ergreifen, wie hindurch dich schlagen
Durch Schul' um Schule, bis dein Schifflein Land
Gefunden, und die Antwort deine Fragen!

O daß in eines Meisters Schule nur
Ich dich am Ende deiner Schulen finde!
Sein ist der Wahrheit Reich, — auf seiner Spur
Wird Sohn und Mutter wieder froh zum Kinde.

Des jüngsten Mädchens Austritt aus der Schule.

(1851.)

Aus niedrer Schule trittst Du heut',
 Mein Mägdlein, freudig aus;
 Von hoher Schule kam erfreut
 Dein Bruder auch nach Haus.

Borbei ist nun der harte Zwang
 Der Schulen klein und groß,
 Die mehr als zwanzig Jahre lang
 Die Kinder mir umschloß.

Wie schaun wir doch so gern zurück,
 Ist eine Höh' erstrebt,
 Wo noch einmal durchmißt der Blick,
 Was Alles man erlebt!

Da wird hernach uns leicht und klar,
 Was dunkel war und schwer;
 Die Wolke trüber Angst sogar
 Glänzt röthlich hinterher.

Doch, ist's nun ausgelernt, mein Kind?
Die Arbeit gar vorbei?
Selbst deine großen Brüder, sind
Sie nun der Schulen frei?

So lang ein Mensch auf Erden geht,
Ist Schule da für ihn;
Und wohl ihm, wenn er nur versteht,
Recht still zu sein darin!

Es redet eines Meisters Wort
Zur großen Kinderschaar
Durchs Menschenleben fort und fort,
Verhüllt und offenbar.

Komm, Meta! Großes giebt es hier
Zu lernen, zu verstehen! —
Und miteinander wollen wir
Fortan zur Schule gehn.

IV.

Gelegenheitsgedichte.

Einem jungen Geistlichen.

Am Morgen seiner Einsegnung.

(1830.)

Am grünen Seegestade weilten dort,
In stiller Morgenfrühe heil'gem Schweigen,
Um ihren Herrn die Ersten, die sein Wort
Gewählt zu seiner frohen Botschaft Zeugen.

Wie schlug dein Herz, als Simon Zona, dich
Zum dritten Male der Geliebte fragte:
„Liebst du und liebst du über Alles mich?“
Und zitternd froh dein Mund die Antwort wagte:

„Du weißest alle Dinge, weißest, Herr,
Dass ich dich liebe!“ Ja, sein Blick durchschaute
Dein treues Herz, als nach dem Fragen er
Dir seine theure Heerde anvertraute.

„So weide meine Schafe!“ — Himmelstruh,
In der die Klarheit seines Herrn sich spiegelt,
Sie strömte mit dem Wort dem Jünger zu,
Dem selbst der Herr sein Hirtenamt besiegt.

Auch dir, dem an des blauen Sees Rand
In seiner Freundlichkeit der Herr begegnet,
Dir brach der Morgen an, wo seine Hand
Den Hirtenstab dir reichtet und dich segnet!

Wohl ist dir in der Morgenlüste Weh'n
Der Liebe Frage still an's Herz gekommen;
Wohl hat der Herr in deinem frühen Flehn
Die Simons-Antwort auch von Dir vernommen.

Und wie dir freudig aus bewegter Brust
Das Bundeswort ertönt der Lieb' und Treue,
So tönet dir, — es sei dir tief bewußt! —
Vom Herrn zurück das Wort der Himmelsweihe.

So segne denn, der kräftig segnen kann,
Der Oberhirte dich, den jungen Hirten,
Und leite sanft durch dich auf ebne Bahn,
Die fern von Ihm auf dunkeln Pfaden irrten!

Zwiefältig ruhe deiner Väter Geist
Und ihres Glaubens Kraft auf dir, dem Sohne!
Schau' ihres Wandels lichte Spur, — sie weist
Durch Glauben und durch Treu' empor zur Krone!

Wapn schöner einst, als heut', der Morgenstrahl
Zum Erndtefest erglänzt der ew'gen Halmen:
Dann winke voll auch deiner Garben Zahl,
Und seliger ertönen uns're Psalmen!

Einer jungen Pfarrfrau.

Es ist ein kostlich Werk, vom Herrn begehrt:
Ein Hirtenamt der gläubigen Gemeine, —
Und Heil der Seele, die von Ihm bewahrt,
Es mitempfängt in seligem Vereine!

Der Hirtenstab, zu schwer dem Mann allein,
Wird still von der Gefährtin mitgetragen, —
Verborgen zwar, im dunkeln Kämmerlein,
Wo heil'ge Bitten starke Feinde schlagen.

Vor Menschen nicht, — vor ihres Gottes Blick
Trägt sie des Gatten Last in treuer Seele,
Und sorgt und fleht, daß ihm das höchste Glück,
Des Erndtesfeldes ew'ge Frucht nicht fehle.

Ein stilles Herz, mit Jesu tief vertraut,
Wird unbewußt, ein Licht zum Worte, leuchten,
Wird oft, wo harten Grund der Sämann baut,
Mit Thränenthau die junge Saat befeuchten.

Es neigt sich, wo franke Armut weint,
Der Schmerz sich birget, zu vertrauten Bitten, —
Trägt, wie ein Engel mild mit Trost erscheint,
Die gute Botschaft in bedrängte Hütten.

Es fühlt sich tief hinein in fremdes Leid,
In fremde Herzen, wie der Eingebor'ne
Sich hüllt' in armer Sünder ird'sches Kleid,
Um rettend zu umfangen das Verlor'ne.

O seliger Beruf, als Priesterin,
Mit einer Priesterseele treu verbunden,
Das heil'ge Nächtwerk auf dem Altar hin
In's Heiligthum zu tragen alle Stunden!

Nicht leidet deß die ird'sche Wohlfahrt Noth,
Denn Priesterseelen folget Levi's Segen;
Nicht steht die Sorge um das Himmelsbrot
Der Pfarrfrau häuslich treuem Fleiß entgegen.

Legt segnend ihr der Herr in Herz und Arm
Der Ehe höchstes Gut, — einst wird sie schauen
Wie oft für ihre Kindlein treu und warm
Gebetet ward auf ihres Dörfleins Auen.

Ich träume nicht; — ein Bild so engelklar
Hab' ich geschaut auf armer, sünd'ger Erde.
O Theure! was einst Mutter Anna war,
Das werde deinem Hirten und der Heerde!

An Mariens Grabe.

Geb. 1807. Gest. 1826.

Wo ist eine Stätte der Ruhe gebaut?
 Wo schweigt der sehnende, flagende Laut?
 Wo heilen die Wunden, wo ruhet das Herz?
 Wo ist es geborgen vor Schuld und vor Schmerz?

Wo täuscht keine Hoffnung? wo welket kein Kranz?
 Wo blühet die Jugend in ewigem Glanz?
 Wo findet der Schmachtende, was ihm gebracht?
 Wo weilet der Friede? — Auf Erden doch nicht!

Hier ist es zu bange, das Leben zu schwül;
 Vom Grabe her-wehet es heimathlich fühl;
 Sei dunkel die Pforte in's Vaterhaus:
 Dort ist sie die Stätte, dort ruhen wir aus.

Was trauern wir denn um das felige Kind,
 Und weinen, die Blicke zum Himmel, uns blind?
 O wohl dir, Maria! Verwelktest du gleich:
 Dich pflanzte der Gärtner in's himmlische Reich!

Es schläft nur das Mädchen! — so tröstete Er,
Der Gräber kann öffnen, der freundliche Herr!
Sein ist die Entschlaßne. Noch tröstet er so,
D'rum lächelt durch Thränen der Glaube schon fröh.

Sind einmal die Thränen der Liebe verweint,
Dann schimmert der Morgen, der wieder vereint.
Laß bluten die Wunde! — Bald ist sie vorbei,
Die Stunde der Trennung, — dann jubelt die Treu'!

Hinauf denn zur Heimath das Herz und den Blick!
Das Heimweh der Liebe nur blieb uns zurück;
Es zieht uns hinüber mit mächtigem Band
In's Heilighum, wo die Geliebte verschwand.

Zum Bilde einer Magdalena.

Aufwärts schaut sie, — in verklärten Mienen
Sehnsucht, Liebe und versöhnten Schmerz;
Zitternd froh, dem Herrn damit zu dienen,
Drückt die Balsamschale sie an's Herz.

Selig, wer mit Magdalens Thränen
Sich gebeugt zu Jesu Füßen legt,
Aufwärts blickt, im Herzen Lieb' und Sehnen,
In der Hand ein Werk der Liebe trägt!

Wo Mariens Liebe selig waltet,
Ist das kleinste Werk dem Herrn gethan;
Wie das Leben wechselnd sich gestaltet,
Wallt sie unverrückt die Himmelsbahn.

Jesu Liebe, der Versöhnung Gnade
Bleibe meines Lebens milder Stern, —
Und die Arbeit hier am Pilgerpfade
Sei ein froher Liebesdienst dem Herrn!

Theodora.

† 1822.

Ich gehe fort, — hier hab' ich keine Stätte,
Ich habe rings herum geschaut;
Und ob ich aller Welten Güter hätte:
Für mich ist keine Heimath hier gebaut.

Ich gehe fort; — die Nachtviole schließet
Den bleichen Kelch nach kurzem Duft;
Die Nachtigall verstummt; das Bächlein fließet
Dem Strom zu, der seiner Ahnung ruft.

Ich gehe fort; — sie haben's nicht verstanden,
Die Menschen, was mein Herz begehrt;
Es reißt sich los aus all' den harten Banden, —
Die Sehnsucht hat die Hülle früh verzehrt.

Ich gehe heim; es ist mein Herbst gekommen,
Wo Andre blühn im Frühlingssonnenschein.
Was frühe reift, wird frühe heimgenommen; —
Komm, Schnitterengel, nimm mich ein!

Ich gehe heim; — am Pilgerpfad der Wüste
 Verlang' ich keines Brautgeschmeides Glanz.
 Durch Gräberduft windt mir an heim'scher Küste
 Ein ewigfrischer Lilienkranz.

Ich gehe heim. — Weint nicht, ihr theuern Seelen!
 Ich war ja nie von dieser Welt.
 Was wollt ihr euch die treue Brust zerquälen,
 Daß eine müde Blume fällt?

Ich gehe heim, — auf unbekanntem Pfade,
 Durch Todesnoth, — doch glänzt von fern
 Ein leiser Strahl der früh empfundnen Gnade,
 Wie durch die Wolfennacht der Morgenstern.

Ich gehe heim; — Dir hab' ich mich ergeben,
 In dem mein Herz den Frieden fand!
 Auch Du starbst einst, — Du hast ein ewig Leben!
 Und meines ruht in deiner Hand.

Ich bin am Ziel. Wohl müde bin ich, müde! —
 Ist das ein Säuseln schon der Himmelssuh?
 Die Erde schwindet, — Friede, Friede
 Drückt mir die matten Augen zu!

Lebewohl an einen Heidenboten.

So zieh' in Gottes Frieden denn
 Dahin mit flücht'gem Fuß! —
 Ein Saamenkorn der Ewigkeit
 Im kurzen Augenblick der Zeit
 War uns dein Pilgergruß.

Zieh' hin und grüß' die Brüder dort,
 Von ihrem Herrn gekannt,
 Die Er für seine Heidenwelt,
 In's große Saat- und Aehrenfeld
 Zum Dienste tüchtig fand!

In manchem Winkel ungeseh'n,
 Wo Keiner es gedacht,
 Da steigt das Räuchwerk für euch auf,
 Steigt zu des Lammes Thron hinauf
 In starker Liebesmacht.

Dich segne Gott, dich segne Gott,
Du theure Brüderschaar!
Der Geist der Kraft, er ruh' auf euch,
Den ersten Zeugen Christi gleich,
Und siege wunderbar!

Der Held aus Juda führt euch an
In seiner Gotteskraft; --
Auch wenn, ein Lamm, er unterliegt,
So ist Er's doch allein, der siegt,
Und sterbend Leben schafft.

Drum schrecket euch kein Ungemach,
Nicht Schmerz und Todesnoth;
Glänzt doch den fernen Inseln schon
Bei der Versöhnung Harfenton
Des Glaubens Morgenroth!

Und hier? — o bleibe bei uns, Herr!
Der Tag hat sich geneigt. —
Drum folgen wir mit Herz und Sinn
Euch zu den ew'gen Fluren hin,
Wo Gottes Sonne steigt.

Wenn dort, von fremder Erde, ihr
Zum gleichen Himmel schaut,
Dann betet auch für jedes Land,
Das euern Blicken längst entchwand,
Und dann — dem Herrn vertraut!

Wohl gleiche Noth und gleichen Kampf
Beut diese Welt uns ja, —
Dort bei des Islams finst'rer Macht,
Dort in des Götzendienstes Nacht, —
Im Abendschatten da.

Ein Licht umleuchtet unsern Pfad,
Der helle Morgenstern;
Und ein herzinniges Gebet,
Das sehnlich „Komm Herr Jesu!“ fleht,
Wallt dort und hier zum Herrn.

Einst kommen wir von Ost und West
Zum Feierabend heim,
Und preisen Ihn am Gründfest,
Der Ahren blüh'n und reisen lässt
Aus unscheinbarem Keim.

Einem Brautpaare.

Zu Jahn's „Das Hohe Lied in Liedern“.

Es geht ein still Geheimniß durch die Welt,
 Ein heil'ges, das, verbüllt von ird'schem Schleier,
 Das tiefste Leid, der höchsten Wonne Feier,
 Und Erd' und Himmel wunderbar vermählt.

Es ruht in Gott, doch leuchtet fort und fort
 Sein Lichtstrahl in die Nacht des Menschenlebens,
 Ein sel'ger Leitstern alles irren Strebens:
 Die Liebe, — aller Räthsel Lösungswort.

Die Liebe, die der Welten Grund gelegt,
 Die Schuldige versöhnt in Todesschmerzen,
 Und an dem großen, ewigtreuen Herzen
 Als sel'ge Braut nun die Versöhnte trägt.

Die Liebe, die den bräutlichen Verein
 Zum Kelche wählt, in den sie sich ergießet,
 Wo Bild und Wesen in einander fließet, —
 Des höchsten Bundes zarter Wiederschein.

Noch tönt durch diese fremde Welt ihr Schall. —
 Drum leg' ich diese wunderbaren Lieder,
 Du theures Paar, in deine Hände nieder.
 Dein Leben sei ihr leiser Wiederhall!

Und stürmt es draußen noch so laut und bang:
 Es spiegelt friedenvoll in eurer Ehe,
 Wie in gestillter See des Himmels Nähe,
 Die Liebe sich, der diese Harf' erklang!

Zwei Gräber.

1. „Einer verborgenen Perle.“

„Theuer ist der Tod der Deinen,
 Herr vor deinem Angesicht!“
 Nur wir Erdenspilger weinen,
 Wenn ein Herz im Sterben bricht,
 Das mit dir in Gott verborgen,
 Und geheiligt durch dein Blut,
 Nach der Wallfahrt Müh' und Sorgen
 Ewig dir im Schooße ruht.

Unsre matten Blicke schauen,
 Ach, vom Erdenstaube blind,
 Grabeasnacht und Todesgrauen,
 Wo der Strom des Lebens rinnt.
 Unsre Sterne sind vergessen,
 Unsre Melodie'n verhallt,
 Wenn ein seliges Willkommen
 Durch den lichten Himmel schallt.

Dir auch ist der Gruß ertönet,
 Treues Herz, das uns entschließt,
 Als der Herr, der uns versöhnet,
 Dich zum sel'gen Wachen rief.
 Schwesterseele, sanfte Taube!
 Heimwärts ging dein stiller Flug
 Zu dem Heiland, den dein Glaube
 Liebend hier im Herzen trug.

Und wie du in Ihm geblieben,
 Wie mit Ihm du lebst hier:
 Also trugst du deine Lieben
 In den Himmel nun mit dir;
 Flebst für sie im Heiligtum,
 Schauest, was uns umdunkelt, hell, —
 Nährst die ungeknickte Blume
 Ew'ger Lieb' am Lebensquell.

Dort ist Wonne der Erlösten,
 Heimathluft und Heimathklang;
 Unsrer Hoffnung leises Trösten
 Wird zum ew'gen Lobgesang
 Dir, du Todesüberwinder,
 Der aus so viel Nacht heraus
 Uns als deines Vaters Kinder
 Trägt in's ew'ge Vaterhaus!

„Theuer ist der Tod der Deinen,
 Herr, vor deinem Angesicht!“
 In die Thränen, die wir weinen,
 Leuchtet hell dein Österlicht, —
 Daß ein ew'ger Friedensbogen
 Unsre Trauer mild umschließt,
 Bis auch uns du hingezogen,
 Wo die Thräne nimmer fließt.

2. Der Mutter eines Theologie studierenden Jünglinges,
der, indem er das Leben eines Andern retten wollte, seinen
Tod in den Wellen fand.

Er wollte retten! — Als die heil'ge Lust
Der Bruderlieb' ihn hinriß in die Wogen,
Da sank er an des ew'gen Retters Brust,
In des Erbarmens Tiefen hingezogen.

Uns schien es herbes Sterben, — doch es quillt
Aus tiefen Todeswunden ew'ges Leben.
Für And're sterben, ist ein zartes Bild
Des Todes, der uns Allen Heil gegeben.

Heil dir, o Jüngling! — Eine starke Hand,
Die dich gerettet, als du retten wolltest,
Sie trug dich an der Heimath sichern Strand,
Wohin die Bahn du Andern weisen solltest.

Nun kann kein Irrlicht dieser Erdennacht
Vom schmalen Lebensweg dich je verlocken;
Du bist geschirmt vor jenes Geistes Macht,
Der Gottes Weinberg deckt mit Winterflocken.

Dein Heiland lebt! In seine offne Gruft
Begraben wir des Todes bitre Schrecken.
Sein ew'ger Liebesbauch ist Lebenslust,—
Sein Wort wird seine Todten auferwecken.

Wir trauen Ihm, der dich zu Sich entbot,
Und in der Mutterliebe stillen Zähren
Erglänzt des sel'gen Glaubens Morgenroth,
Dem ird'sche Schmerzen sich in Licht verklären.

Die Hoffnung kränzt mit Immergrün dein Grab,
Das Kämmerlein, wo dich dein Gott geborgen;
Sein Blick voll Liebe leuchtet drauf herab,
Und kennt es einst am Auferstehungsmorgen.

— 1 —

Einem Paar junger Freundinnen zum Abschied.

O brecht mir nicht das Herz, ihr Kinder!
Das Leben trennt, was es vereint.
Ich weiß es wohl, — es hat nicht minder
Mein junges Aug' einst auch geweint.

Nun ist es alt, — die Blicke gleiten
An Gräbern mancher Freundschaft hin.
Ich baute sie für Ewigkeiten,
Und sah sie Blumen gleich verblüb'n.

Sab heil'ger Bande Himmelsfarben
 In mattes Grau verlieren sich;
 Beweinte früher die, so starben,
 Als jene, deren Treu' verblich.

O Schmerz des Lebens, Schmerz der Liebe!
 Wohin mit der verarmten Brust,
 Wenn nichts im weiten All ihr bliebe,
 Als der Erinn'rung bitt're Lust?

Nein, nein! Ein Herz voll ew'ger Treue
 Streckt liebend seine Arme aus,
 Umfängt uns, wie die Himmelsbläue:
 „Komm, dürstend Herz, in's Vaterhaus!

Du bist zu Lieb' und Treu' geboren, —
 Dein armes Dasein hängt an mir!
 Was dort im Schatten du verloren,
 Schenk' Ich im Licht und Wesen dir.“ —

Getrost, ihr Kinder, geht nun weiter
 Am vielbetränten Pilgerstab!
 Einst von der Höh' der Himmelsleiter
 Schau'n freudig wir in's Thal hinab.

Zur Einweihung von Zwingli's Denkmal,
den 11. Oktober 1838.

1.

Sei uns gegrüßet, heil'ge Flur,
Im Sterbeschmuck der Herbstnatur,
Wo sich, vom Palmenkranz umlaubt,
Zum Tode neigte Zwingli's Haupt!

Der Jahre Last erliegend, sank
Der Baum, der Zwingli's Herzblut trank;
Doch liebend hat die späte Zeit
Ein neues Denkmal ihm geweiht.

Es wankt die Form, die Schale bricht,
Es stirbt der Leib, die Seele nicht;
Der Geist, der Zwingli einst besellet,
Negt mächtig noch der Geister Welt.

O was er hier in Todesnoth,
Verklärt von Himmelsmorgenroth,
Im letzten, gläubigen Gebet
Für seine Kirche noch gesleht:

Das mache, Herr im Himmel, wahr!
 Bau' dir den reinen Festaltar! —
 Du, Zwingli's Schild im heißen Streit,
 Gedenk' in Gnaden unsrer Zeit!

Wie in des Bergthals stillen Höhn
 Den Knaben Du dir aussersehn,
 Daß aus der Hütte arm und dumpf
 Hervorging deines Lichts Triumph:

So ruf' aus unsrer Söhne Zahl
 Dir auch die Boten deiner Wahl,
 Daß sie, den ersten Zeugen gleich,
 In deiner Kraft erbau'n dein Reich!

Daß in der Kirche Heilighum
 Ertönt dein Evangelium,
 Und Berg und Thal und Flur und Wald
 Die frohe Botschaft wiederhalst.

Dein ist die Herrlichkeit und Macht! —
 Dir sei der Herzen Psalm gebracht
 An Zwingli's Mal; — aus Gräbern stieg
 Von jehor deines Reiches Sieg.

Ob auch, eh' uns sein Glanz umfließt,
Sich unser Auge brechend schließt,
So schau'n wir dort, in deiner Ruh',
Mit Zwingli seinem Kommen zu.

2.

Die Stätte, wo ein Heldenauge brach,
Ist theuer noch den späten Enkelsöhnen;
Es schweigt der Todtenklage banges Ach,
Verschlungen von des Sieges Jubeltönen.

Doch wo ein Kämpfer Gottes überwand,
Ein Zeuge Christi, trauend seinem Worte
Verblutete, o da ist heilig Land,
Und offen steht des nahen Himmels Pforte.

Hier ruht das Leid, vom Himmelslicht verklärt,—
Es legen sich des ird'schen Treibens Wogen;
Zu ihnen, deren diese Welt nicht werth,
Fühlt mächtig sich das Herz emporgezogen.

Ein edles Samenkorn ward hier gesä't,
Dass es, ersterbend, reiche Früchte trage,
Wenn es in tausend Herzen aufersteht,
Das Herz, das hier sich hob zum letzten Schläge.

Wach' auf in seinen Enkeln frisch und neu,
Erblüh' uns hier an seinem Sterbebette,
Du Zwingli's Glaube, Heldenkraft und Treu',
Zerbrich des Weltzinn's und der Selbstsucht Kette!

Erglänze hell, du Licht am dunkeln Ort!
In dumpfe Geister strahle neues Leben,
O Stern der Wallfahrt, ew'ges Gotteswort,
Von Zwingli seinem Volk zurückgegeben!

Du aber blüh' in der Erinn'rung Duft,
Geweihte Stätte, wo der treue Streiter
Zur Heimath einging! — Des Gefall'nens Gruft
Sei für die Nachwelt eine Himmelsleiter.





